

STALINS BEFREIUNGSMISSION

Die Nachkriegskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mitteleuropas Band II/23

Chronik der Ausweisungen nach dem Potsdamer Abkommen, Zwangsmaßnahmen, Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mitteleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 30. August 1945 bis zum 15. September 1945

Aufgrund der Tatsache, daß die Vertreibung aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mitteleuropas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.

Gliederung (im Überblick):

01. SBZ/Ostpreußen (sowjetisch verwaltete Gebiete im Nordteil Ostpreußens gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
02. Ostdeutschland (polnisch verwaltete Gebiete in Ostpreußen, Ostbrandenburg, Schlesien, Danzig und Ostpommern gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
03. Polen
04. CSR (einschließlich Sudetenland und Slowakei)
05. Jugoslawien
06. Rumänien
07. Ungarn
08. UdSSR
09. Österreich
10. SBZ (Sowjetische Besatzungszone in Mitteldeutschland)
11. Berlin (Sitz der Viermächteverwaltung bzw. des Alliierten Kontrollrats)
12. WBZ (Besatzungszonen der Nordamerikaner, Briten und Franzosen in Westdeutschland)
13. Westeuropa
14. Amerika
15. Asien

30.08.1945

SBZ/Ostpreußen: Kreis Samland, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Lehrerin E. M. (x002/733): >>Je weiter der Sommer sich neigte, desto größer und furchtbarer wuchs das Gespenst des Winters vor uns auf.

Wir waren noch 7 Personen – meine Schwester mit 3 Kindern, meine Tante mit ihrem Jungen und ich -, und es war nicht möglich, genug Vorräte für uns zu sammeln. Auch wurden die Reibereien mit den anderen Leuten des Dorfes immer unerträglicher. Während des Sommers hatten wir im Stall geschlafen, im Winter ging das nicht mehr an, und wir konnten nicht wieder mit 13 Personen in einem Raum von 4 mal 4 Meter hausen!

Meine Schwester kam für 6 Wochen in die "Barmherzigkeit" nach Königsberg, sie verlor durch eine Blutvergiftung den linken Zeigefinger. Ich selbst erkrankte an Sumpffieber und lag ein paar Wochen apathisch und halb besinnungslos. Als meine Schwester zurückkam, begann sie, uns anzutreiben: "Wir müssen nach ... Westen!" ...<<

Ostdeutschland: Buschen, Kreis Wohlau in Schlesien – Erlebnisbericht des Landwirts Erich S. (x002/377): >>Wir fristeten ... ein kümmerliches Sklavenleben. Abrücken durften und konnten wir nicht.

Unsere einzige Hoffnung war, daß Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Amerika ihren russischen Verbündeten in absehbarer Zeit veranlassen würden, die deutsche Bevölkerung wenigstens ... gemäß den Gesetzen des Völkerrechts und der Menschlichkeit zu behandeln. Ohne jede Zeitung, nur auf ... Gerüchte und die spärlichen, unklaren brieflichen Nachrichten aus dem Westen angewiesen, waren wir über das politische Spiel, das die Sieger mit uns trieben, in keiner Weise im Bilde.

Der Besitz von Rundfunkgeräten, Fahrrädern oder Pferden galt bei jedem Deutschen als Kapitalverbrechen. Bahnfahrten waren uns verboten. ... Wir durften nicht einmal das Dorf, in dem wir wohnten, ohne besondere Erlaubnis der Russen und später der Polen verlassen. Diese wurde so gut wie nie erteilt.

Allmählich begannen die Russen abzurücken, und die Polen kamen. Dadurch kamen wir vom Regen in die Traufe. Die Russen ließen uns wenigstens unser Land und unsere Wohnungen, soweit sie diese nicht selbst bewohnten. Die Polen verlangten alles Land und jeden Wohnraum für sich. Sie nahmen uns außerdem noch unsere mühsam angebauten Feldfrüchte, die Reste unseres Hausrats, selbst unsere Wäsche und unsere Kleidung. Eine Ausnahme machten nur die aus der Lemberger Gegend von den Russen vertriebenen polnischen Bauern. Sie bearbeiteten das Land gemeinsam mit den Deutschen und überließen ihnen einen Teil der Ernteträge. ... Leider war die Zahl der Polen dieser Art gering. ...

... Im Spätsommer wurde uns klar, daß die Russen nach der Hackfruchternte die Militärsowchose auflösen und uns unserem Schicksal überlassen würden. Offenbar wollten die Polen uns Deutsche aus unserer Heimat vertreiben. Die Gerüchte über eine zwangsweise Evakuierung aller Deutschen nach Westen verdichteten sich immer mehr. Wir hofften damals aber immer noch, daß die Westmächte das nicht zulassen würden, wenn schon nicht aus Gründen der Menschlichkeit, so wenigstens aus praktischen Erwägungen, um die Versorgungsschwierigkeiten in den längst übervölkerten Westzonen durch Millionen weiterer Flüchtlinge aus Schlesien nicht noch zu steigern.<<

CSR: Deutsch Jasnik, Kreis Neu Titschein – Erlebnisbericht des Pfarrers J. K. (x005/239-240): >>Die Deutschen mußten auf der linken Seite der Brust ein Abzeichen tragen, und zwar in einem weißen runden Fleck von 15 cm Durchmesser ein "N" aus schwarzem Stoff. Wurde jemand ohne das "N" angetroffen, wurde er grob bestraft.

Deutsche durften ohne besondere Erlaubnis den Ort nicht verlassen. ... Zu bestimmter Abendstunde durfte sich kein Deutscher mehr abends außer Haus zeigen. ... Deutsche durften kein Fahrrad, Motorrad, Bahn oder Kutsche fahren, durften keine Geschäfte, öffentliche Plätze und

Anlagen besuchen. Sie durften Geschäfte nur zu bestimmter Stunde betreten. Fleisch, Milch, Eier und viele andere Lebensmittel waren nur ... für Tschechen. Von den Sendungen der UNRRA haben die Deutschen nichts bekommen. Grund und Boden, Haus und Hof, lebendes und totes Inventar, Wohnung und Einrichtung, Kleidung, Wäsche, Betten, Papiere, Gelder in jeder Form, alles wurde den Deutschen weggenommen. ...

Die Deutschen mußten ohne Entlohnung oder für ganz minimale Bezahlung, oft auch ohne hinreichende Kost, für die Tschechen arbeiten.<<

Internierungslager Nr. 28 in Oberleutensdorf bei Brüx, Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns E. M. (x005/313): >>Fast täglich wurden Deutsche, die teils auf der Straße oder in den Städten zusammengefangen wurden, in das Lager gebracht. ...

Inzwischen war die Zahl der vollkommen Arbeitsunfähigen auf 200 angewachsen. Ende August ging der erste Transport Kranker, Amputierter, Schwerekriegsbeschädigter in Autobussen an die Grenze. Dort wurden wir, vollkommen erschöpft, völlig mittellos, in alten Uniformen, in Sträflingskleidung, zerrissenen, mit Ölfarbe beschmierten Kleidern, noch ein Stück vor der Grenze landeinwärts getrieben, immer mit dem Knüppel bedroht. Todkranke und Sterbende mußten mitgeschleift werden, weil wir selbst zu schwach waren, um sie zu tragen.

Dann verließ uns der tschechische Soldat. Wir waren ausgesiedelt! "Human ausgesiedelt", wie von höchster tschechischer Stelle wöchentlich wenigstens einmal der Welt versichert wurde. ... Als wir bei dem Ausmarsch aus dem Lager 28 noch einmal den Blick zurückwendeten, konnten wir über dem Torbogen in großen Buchstaben den Wappenspruch der Tschechen lesen: "**Pravda vitezi**" ("**Die Wahrheit siegt**"). Zu beiden Seiten wehten tschechische Staatsfahnen.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager in Turkmenien – Erlebnisbericht der Käthe H. (x002/32): >>Nach einem halben Jahr - wir waren nur noch ein kleines Häuflein von 800 Internierten, also 80 % der Lagerinsassen waren bereits gestorben - begannen Vorbereitungen, die auf einen baldigen Abtransport schließen ließen. Unsere Freude war unbeschreiblich. Sollte es doch noch eine Rettung für uns geben?

Die Kranken wurden unmittelbar nach Deutschland geschickt, und wir, die noch gesund und arbeitsfähig waren, wurden am 30. August 1945 auf ein kleines Frachtschiff gepackt und hinaus ging's auf das Kaspische Meer.

Nach 4tägiger Fahrt, auf der wir den tollsten Wellengang erlebten und alle seekrank am Boden lagen, erreichten wir dann die Mündung der Wolga. Schon in der Nacht fühlten wir, wie unser Schiff ruhig dahinglitt, und sobald es hell wurde, standen wir alle hochaufgerichtet (auf dem Schiffsdeck) und sahen wie gebannt zum Ufer hinüber. Träumten wir nur, oder war es Wirklichkeit?

Dort wuchsen zu beiden Seiten der Wolga grüne Sträucher, wir sahen grasende Ziegen auf grünen Wiesen. Wie lange hatten unsere Augen diese Herrlichkeiten entbehrt. Wir fuhren dann nach Astrachan und landeten am 4. September 1945 in unserem neuen Bestimmungsort Stalingrad. Hier wurden wir noch 1 1/2 Jahre gefangengehalten.<<

Berlin: Der Alliierte Kontrollrat übernimmt die Regierungsgewalt in Deutschland.

31.08.1945

Ostdeutschland: Kreis Liegnitz in Schlesien – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/368-369): >>Erst im August kehrten 3 Viertel der Einwohner heim.

Die Bauernhäuser standen sämtlich offen. Jeder holte sich in Kisten und Körben, was ihm beliebte. Bettstellen, Schränke, Tische, Kommoden, Federbetten, Teller und Töpfe, kurzum, alles, was nicht niet- und nagelfest war, wurde binnen wenigen Tagen weggeholt. Nur die grauenhafte Verwüstung blieb zurück. Die Russen stellten uns frei, zu gehen und uns zu holen, was wir brauchen konnten. Das war ... damals in Schlesien so üblich.

Die Russen und Polen schöpften nur aus dem Vorhandenen und verbrauchten alles, aber wer schaffte etwas Neues? Wer baute etwas an? ... Die Deutschen wollten dies, aber sie konnten und durften nicht. ... Leere und offenstehende Häuser ohne Fensterscheiben, unkrautumwuchert und verunreinigt, Ratten und Mäuse in Mengen (sah man überall). ... Früher fruchtbares Ackerland war jetzt gänzlich verunkrautet und brachliegend. In keinem Dorf sah man noch eine Kuh, ein Pferd oder ein Schwein, geschweige denn Kleinvieh oder nur eine einzige Taube. Alles hatten die Russen ostwärts geschafft oder aufgebraucht.

Fehlte Brennmaterial, so wurden meist ganze Wälder abgeholzt oder aus den vielen leerstehenden Häusern wurden die Fensterkreuze und Türen herausgerissen, gleich an Ort und Stelle zerschlagen und verfeuert. Sogar die Treppenaufgänge und Geländer benutzten die Russen und Polen als Brennmaterial. Ja, sogar ganze Häuser wurden im Laufe der Zeit für Heizzwecke abgedeckt. Unsere beiden Lauben auf unserem Grundstück im Süden der Stadt Liegnitz wurden so gleichfalls vollständig von den Russen, die unser Haus bewohnten, verfeuert.

Mit Möbeln wußten die Russen offenbar nicht viel anzufangen. Die schönsten Speisezimmermöbel, Bücherschränke, Kommoden und so weiter zerschlug man und steckte sie in den Ofen.

Alles dies geschah während der ersten Waffenstillstandsmonate. ... Planmäßig räumten die Russen alles aus, was für sie noch von Wert war, beispielsweise alle Nähmaschinen, Klaviere, Flügel, Badewannen, Wasserhähne, elektrische Anlagen, Betten, Matratzen, Teppiche. Was sie nicht wegbefördern konnten, vernichteten sie. Tagelang standen Lastwagen mit den kostbarsten Teppichen und Möbelstücken - oftmals trotz Regen - vor den Häusern, bis das wertvolle Gut vermoderte und verkam. Der größte Teil der landwirtschaftlichen Maschinen wurde nach Aberntung der Felder im Herbst 1945 sinnlos der Vernichtung preisgegeben. Sämaschinen, Dreschmaschinen usw. standen auf den Feldern herum und waren Wind und Wetter ausgesetzt. ...

Der August 1945 ging zu Ende. ... Wie sah unser schönes Schlesien nun aus? Die Dörfer waren kahl und verödet. Vereinzelt standen abgehärmte Deutsche vor ausgeplünderten und zerschlagenen Häusern. Kein Garten, kein Feld war bestellt. Die Deutschen verhungerten buchstäblich auf ihrem früheren Grundbesitz. ...<<

Stadt Posen im Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht der E. L. (x002/571-574): >>In einem Raum des Kellers wohnte ein Baron von W. mit seiner Frau und seinem neugeborenen Kind. Oft traf ich den Baron am Waschfaß stehend und Kinderwäsche waschend. Es war ... eine Erholung, einmal andere Gespräche zu führen. ... Der Baron hatte die Sympathien des Kommandanten, dies mußten wir ausnutzen. Der Baron hatte noch Wertsachen retten können, so daß es bei ihm ab und zu ganz gut zu essen gab.

Wir mußten endlich aus diesen Verhältnissen raus, denn es wurde immer unerträglicher, und der Winter nahte. Ich bekam jetzt oft Nervenfälle und stürzte mit den Rufen: "Ich kann nicht mehr", an Mutters Bett. Wir hielten uns umschlungen und hofften in irgendeiner Form auf Gottes Hilfe. Wir hatten ja seit Monaten keine Verbindung mit unseren Angehörigen, die uns schon für umgekommen hielten. Es waren verzweifelte Stunden, die nicht zu schildern sind, immer wieder erlitt ich Ausbrüche der Verzweiflung, so daß man sich dem Wahnsinn nahe glaubte.

Sich auf die Straße zu begeben, war schrecklich. Die Deutschen waren schon an den Lumpen und am Ungepflegtsein zu erkennen. Wir konnten uns ansprechen, weil wir schon wußten, daß derjenige eben ein Deutscher war. Ich hatte Schuhe an den Füßen, aus denen die Zehen sahen. Mutter ging ebenso. Bei der täglichen Arbeit und beim Schlafen (hatten wir) immer das gleiche Zeug am Leibe.

Schließlich wurde ich eines Tages zum Kommandanten der Miliz bestellt. Der Kommandant fragte mich: "Wie laufen Sie denn rum?" Er ließ aus meiner ehemaligen Wohnung ein altes Kostüm und ein Kleid holen ... und gab mir diese Sachen am nächsten Tag. ...

Eines Tages schmuggelte ich mich mit Herrn Baron von W. wieder einmal in die Räume der Miliz. ... Wir stellten unsere Bitten und erhielten eine Bescheinigung mit einem russischen Stempel, auf der "Berechtigung zum Reisen" stand. Allerdings stand in der oberen linken Ecke des Scheines ein Hinweis: "Transport in ein Lager bei Bromberg" mit Nummernvergabe. ... Da das Datum oben und unten stand, schnitten wir später den Kopf des Zettels ab, so daß nur noch der Text vorhanden blieb und vom Lagertransport nichts mehr zu finden war. Mein polnischer Arbeitgeber gab mir ebenfalls eine Bescheinigung mit ... einem polnischen Stempel der Handelskammer.

Meine Arbeitgeber hatten Verständnis für unsere Lage, und sie versprachen, uns zu helfen. ... Es ging nun ... recht rasch. Wir verschwanden aus unserem Keller. ... Wir wurden noch mit Proviant ausgestattet, und eines Tages waren wir mit einigen Habseligkeiten, die wir in einem Sack trugen, auf dem Weg zum Bahnhof. Der Chauffeur meines ehemaligen Chefs brachte mich mit meiner Mutter zum Bahnhof, wo wir uns mit Baron von W., seiner Frau und seinem Kind und einer Lehrerin trafen. Er sollte uns eventuell durch die Sperre bringen, falls wir als Deutsche nicht durchgelassen werden sollten.

Ich sehe uns noch heute dort stehen und die Gelegenheit abwarten. Diese Gelegenheit ergab sich, als ein Streit mit Russen und dem Bahnbeamten anging. Wir nutzten diese Gelegenheit aus, wiesen unsere russische Bescheinigung vor und waren mit Hilfe der Russen durch. Es fuhr aber kein Personenzug nach Westen. Es standen dort allerhand Güterzüge, die voller Menschen waren. ...

Wenn wir auch in Lumpen gingen, sah man uns doch sofort den Deutschen an. Schließlich fanden wir einen Zug, der nach Westen fahren sollte. Es wußte eigentlich keiner so richtig Bescheid, aber wir wagten es und kletterten mit dem Kinderwagen, in dem der Säugling lag, in eine Güterwagenlore. Es ging immer ruckweise vorwärts. So fuhren wir, immer von einem Zug auf einen anderen Zug kletternd, stückweise weiter und langten schließlich in Bentschen an. Hier war ein schreckliches Menschengewühl von Gefangenen, Polen, Frauen und Kindern. Unsere Habseligkeiten hatte man inzwischen auch schon gestohlen. Wenn man sich nur umdrehte, war das Bündel weg.

Hier bestand die Gefahr, durch Russen revidiert zu werden. Wir schmuggelten uns zwischen einige Polen und baten diese, uns vor den Russen zu verbergen, denn sie sortierten gerade alte und arbeitsfähige Kräfte. Dort bestand die Gefahr, daß ich von meiner Mutter getrennt werden könnte. Es waren schreckliche ... Minuten. Mutter bekam Weinkrämpfe und ich hatte Mühe, sie zu beruhigen. Ich hielt ihr den Mund zu, um die Aufmerksamkeit von uns abzulenken. ...

Bei Tagesgrauen kletterten wir dann gemeinsam mit Baron von W., den wir vorübergehend aus den Augen verloren hatten, auf einen anderen Güterzug, der sich endlich in Bewegung setzte.

Wir fuhren im August 1945 durch menschenleere Gegenden, durch ein Niemandsland ohne Lebewesen. (Überall sahen wir) zerschossene Dörfer und Ruinen. Es herrschte eine brennende Hitze. Der Zug, der als Kopfwagen einen Güterwagen besaß, hatte eine russische Besatzung. Das Kind des Barons von W. rettete uns vielleicht, denn die Russen kletterten während der Fahrt auf unseren Waggon und schauten in den Kinderwagen, den wir dort festgebunden hatten. Sie sahen sich unsere Bescheinigung an und taten uns nichts. Sie erlaubten sogar, daß wir die Milch für das Kind auf einem Ofen in ihrem Waggon aufwärmen durften.

Auch Polen kletterten auf den Waggon, wenn wir irgendwo hielten. Dann zeigten wir unsere polnische Bescheinigung. Es war sehr aufregend, denn man wußte ja nie, ob man wieder zurück mußte.

Unterwegs hielt der Zug oft mehrere Stunden. Wir liefen dann los, um auf einen anderen Zug zu klettern. So kamen wir schließlich auf den letzten Zug, mit dem wir dann schließlich in Berlin – Kaulsdorf landeten.<<

CSR: Stadt Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/268-269): >>31. August: Zeitig in der Früh wird unsere Nachbarschaft ausgesiedelt. Ich verabschiedete mich von den Leuten und gehe zur hl. Messe. Nach dem Gottesdienst kommt die SNB ... und verkündet uns, daß wir alle um 10 Uhr ... (abmarschbereit) sein sollen. Damit erhalten wir den Aussiedlungsbefehl.

Schnell packen wir unter SNB-Aufsicht unsere vorbereiteten Sachen zusammen. Der hochwürdige Herr Prälat spricht einige Abschiedsworte und erinnert daran, daß er 35 Jahre lang in der Seelsorge in Trautenau gearbeitet hat und nun wie ein Hund aus dem Pfarrhaus gejagt wird. Wir empfehlen uns in einem gemeinsam gesprochenen Gebet dem Schutz Gottes und der Gottesmutter. Weinende Kirchenmitglieder begleiten uns (zum Sammelplatz). ... Dort ist die erste flüchtige Leibesvisitation und Gepäckkontrolle. ...

Im überfüllten Autobus fahren wir auf den Sklavenmarkt nach Ober Altstadt. Spöttische Bemerkungen der SNB-Führer empfangen uns. Wieder wird unser Gepäck untersucht, und einzelne SNB-Führer werden etwas reicher.

Vor dem eigentlichen Lager (in Ober Altstadt) ist eine Wiese; dort stehen oder sitzen die Neuingelieferten: Tschechische Bauern und Fabrikanten betrachten prüfend das frische Material. Es erregt allgemeines Aufsehen, als der Lagerführer den ehrwürdigen Herrn Prälaten wie einen Schulbuben anbrüllt. ... Ein Tscheche will einen Mann haben, aber nicht das Kind. Schreiend hängt sich das Kind an den Vater. Der Lagerführer schlägt beiden wütend ins Gesicht. Man weiß anscheinend noch nicht, was man mit uns Priestern anfangen soll. ... Am späten Nachmittag werden wir auf ein altes Lastauto verladen und nach Eipel geschafft.

Wenn ein Bauer ein Stück Vieh kauft, hat er den Stall dazu vorbereitet. Der Betriebsausschuß der Firma Temin übernahm Menschen als Arbeitssklaven, hatte (aber) überhaupt nichts vorbereitet. Wir kamen gegen Abend nach Eipel. ...

Nicht weit von der Fabrik war ein altes Magazin; ein ziemlich großer Raum, angefüllt mit alten Farbfässern, verrosteten Maschinenteilen, Bienenstöcken und anderen Sachen. Die Fenster waren z.T. zerschlagen, die elektrischen Leitungen abmontiert. In einer Ecke hatte man einen Gänsestall für 6 wohlgenährte Gänse eingerichtet.

Dieses Magazin wurde nun unser Lager. ... Zwischen Fässern und Maschinen versuchten wir, auf dem Betonfußboden einen Platz für unsere schwach gestopften Strohsäcke zu finden. Die Frau des nebenan wohnenden Fabrikschlossers duldet es nicht, daß wir uns dort Trinkwasser holten. Wir mußten in der Nachbarschaft um Trinkwasser betteln. ... Das einzige Klosett war ebenfalls in einem äußerst verwahrlosten Zustand. Wir nannten das Lager "Villa Rattenheim".<<

Internierungslager Auschwitz bei Marienbad, Sudetenland – Erlebnisbericht der Therese R. (x005/325): >>31. August: ... Wir wurden in der Nacht ins KZ Auschwitz ... eingeliefert, und es begann die Hölle auf Erden. In einem 7 qm großen Raum waren 28 Frauen interniert. Man konnte kaum atmen und mußte auf Brettern schlafen.

Schon bei der Einlieferung bekamen wir ohne jeden Grund Schläge mit dem Gummiknüttel und der Peitsche ins Gesicht, auf den Kopf und Rücken, so daß wir nach Wochen noch die Striemen hatten. Als ... (sie) die mit uns eingelieferten Männer unmenschlich schlugen, ... sie mit Füßen stießen und auf ihnen herumtrampelten, mußten wir an der Wand stehen und zusehen. Ich hätte es nie für möglich gehalten, daß es solche Menschen geben kann und hätte es nie geglaubt, wenn ich es nicht selbst gesehen hätte. ...<<

Vertreibungstransport aus der Stadt Mies, Sudetenland – Erlebnisbericht der Maria S. (x005/332-333): >>Am 31. August, abends um 6 Uhr, fuhr der Zug endlich in die Richtung nach Mies zurück.

In Tuschkau aber hielt der Zug. Tschechen und Amerikaner erwarteten uns. Wir mußten heraus aus den Waggons und uns familienweise zusammenstellen. Viele Frauen bekamen Herzkämpfe, Wahnsinnsanfälle. Ich bemühte mich zu helfen, wo es ging. Ich besaß eine kleine "Reiseapotheke" und als ausgebildete Krankenschwester konnte ich manchem Linderung verschaffen. ...

Ein tschechischer Gendarm und ein amerikanischer Captain sondierten nun die Masse. Alte, Gebrechliche und kranke Leute, Frauen mit vielen Kindern wurden zurückgestellt. Auch wir gehörten zu den Glücklichen. Wie groß war aber die Verzweiflung derer, die wieder in die Wagen mußten und abermals ... in Richtung (Deutsches Reich) abfuhren. Meine kleine 11jährige Tochter und ich mußten nun unser Gepäck unterbringen. Es goß in Strömen. Wir waren derart ermattet, hungrig, naß und verzweifelt, daß wir laut weinten. Die übrigen 180 Personen lagen einstweilen in einem Gasthof auf dem Stroh. Um 23.30 Uhr hieß es wieder heraus, Gepäck zum Bahnhof, ab nach Mies.

Dort angekommen, mußten wir bis 4 Uhr früh in der Kälte im Freien auf dem Bahnhof warten, ehe man uns schließlich in einer Fabrik unterbrachte. ... Mittags um 12 wurden wir dann wie Vieh auf Lastwagen gepfercht, Soldaten mit Gewehren sprangen auf, und wie Schwerverbrecher wurden wir abtransportiert. Wir kamen nach Milkau. ... In einer verfallenen Hütte fanden wir ein neues Unterkommen. Täglich mußten wir uns früh um 7 Uhr und um 13.00 Uhr bei dem Vorsteher melden, zur Arbeitseinteilung. Wir mußten schwere Arbeiten verrichten, ohne dafür jedoch Bezahlung oder Verpflegung zu erhalten.

Ständig lebten wir in Angst und Sorgen. ... Was unternahmen wir nicht alles, um über die Grenze zu gelangen, nichts wollte gelingen.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager Anjerka in Mittelsibirien – Erlebnisbericht des Sägewerksbesitzers Erich G. (x002/7): >>Als wir am 31.08.1945 das Lager, von dem wir ausschließlich im Kohlenberg unter Tage, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, eingesetzt waren, verließen, hatten wir etwa 700 unserer Leidensgenossen der sibirischen Erde übergeben. ...

Danach kamen wir ... in eine Glasfabrik, dann zu Holzbauten und dann (ging es) zum Arbeitseinsatz auf eine 2.000 Morgen große Gemüsekolchose.

Den Hunger wurden wir niemals mehr los. ...<<

Zwangsarbeitslager im Ural – Erlebnisbericht des A. G. (x002/104): >>Jeder mußte pro Tag 2 Kubikmeter ausschachten. Die Norm war eigentlich nicht sehr hoch, und bei vollem Magen hätte man sehr wohl das Doppelte schaffen können, aber uns fiel diese Arbeit doch sehr schwer, denn die Verpflegung war unzureichend. Vor allem fehlte es an Fett, und ich bekam dort schnell angeschwollene Füße.

Eines Tages nahm man uns dort unsere letzten Habseligkeiten. Wer einen guten Rock, Hose oder Stiefel trug, mußte es ausziehen und bekam dann alte Sachen. Als Fußbekleidung gab es ein paar Holzschuhe. Auch Taschenmesser, Rasierapparate, Photographien von Angehörigen usw., wurden uns abgenommen.

... Sämtliche Landwirte wurden später einer Kolchose zugeteilt. Man versprach uns, daß die Verpflegung dort besser sein sollte und wir auch größere Freiheit hätten. ... Wir konnten uns dort zwar freier bewegen, aber die Verpflegung blieb unzureichend.

Ende August 1945 erkrankte auch ich an Malaria und kam gleichzeitig als Unterernährter ins Lazarett. Die uns behandelnden Ärzte waren Deutsche und Rumänen. Da ich infolge Unterernährung und Wasser in den Beinen nicht mehr arbeitsfähig war, wurde ich Ende Oktober entlassen. Mit einem Transport von 1.500 Mann, von dem unterwegs noch 126 Mann starben,

kam ich im November 1945 in Frankfurt an der Oder an und habe meine Heimat (Ostpommern) nicht wiedergesehen.<<

WBZ: Die evangelische Kirche (EKD) verkündet in der "Schulderklärung von Treysa" (x075/128): >>Ein schlecht verstandenes Luthertum hat uns glauben lassen, daß wir dem Staat gegenüber nur eine Verpflichtung haben, nämlich ihm zu gehorchen, die Christenheit zum gehorsam zu ermahnen und zu diesem Gehorsam zu erziehen, solange der Staat von uns keine offensichtliche Sünde verlangt. ...<<

Großbritannien: "Der Sozialdemokrat" meldet (x004/66): >>Konzentrationslager werden nun im ganzen Land (in der CSR) errichtet, und die Deutschen werden unterschiedslos in sie hineingetrieben.<<

September 1945

>>Und du wirst deinem Feinde ... dienen in Hunger und Durst, in Blöße und allerlei Mangel, und er wird ein eisernes Joch auf deinen Hals legen, bis er dich vertilgt. ... (Es ist) ein Volk, ... dessen Sprache du nicht verstehst, ein freches Volk, das nicht Rücksicht nimmt auf die Alten und die Jungen nicht schont.<< (5. Mose 28, 48-50)

01.09.1945

Ostdeutschland: Stadt Danzig in Westpreußen – Erlebnisbericht des Wolfgang D. (x002/-463-464): >>Die Straßen, deren Mitte allmählich begehbar wurde, blieben verödet. Frauen und Kinder, armselige Gestalten, meist Eimer tragend, hasteten längs der Ruinen, in ständiger Angst, aufgegriffen zu werden. Von irgendeiner fruchtbaren Arbeit war außer dem Wegräumen des Schuttes keine Rede.

Als die Russen allmählich mit den Verhaftungen aufhörten, fingen die Polen an. Allerdings fast immer mit der Absicht, die Menschen zu irgendeiner Arbeitsleistung zu pressen. Die Frauen ... wurden ... zu Aufräumarbeiten gezwungen oder später aufs Land zu ... Erntearbeiten geschickt. Es gab keine Rücksicht auf Alter, Krankheit oder kleine Kinder, die zurückblieben. Niemand war auf der Straße sicher. Die besten Ausweise und Arbeitsbescheinigungen, die allmählich ausgestellt wurden, nutzten nichts.

... Polnische Familien, die jetzt eilig nach Danzig zogen, nahmen die einigermaßen erhaltenen Räume in Anspruch. Milizsoldaten drangen ein und plünderten unter Bedrohungen und Beschimpfungen, zuweilen auch unter Mißhandlungen. Seit September führten die Polen laufende Zwangsevakuierungen durch. Meist wurde dabei eine Frist von 10 Minuten gegeben. Dann mußte alles mit Sack und Pack die Wohnung verlassen. Oft genug geschah es, daß draußen die zusammengeraffte Habe geraubt wurde.

Die Russen wechselten allmählich ihre Haltung und wurden ... die Beschützer der Deutschen gegen die Polen. Wenn Polen in die Wohnungen zum Plündern kamen, so riefen die Bewohner den russischen Kommandanten des betreffenden Bezirkes zu Hilfe. Natürlich plünderten aber auch weiterhin zuweilen russische Soldaten, denn es blieb der gesetzlose Zustand in Danzig. ... Der immer stärker hervortretende Gegensatz zwischen Russen und Polen, mochte er sich auch hie und da vorteilhaft für die Deutschen auswirken, behinderte eine wirklich systematische Aufbauarbeit.

Nach einigen Wochen erschienen, vor allem in den Vorstädten Langfuhr und Zoppot, die besten Lebensmittel aus dem Innern Polens. ... Ein toller Handel setzte ein. Jeder suchte hervor, was er noch an Kleidung, Wäsche oder Haushaltsgegenständen, an Porzellan, Kristall oder dergleichen gerettet hatte und erhandelte dafür Eßwaren.

An den Straßenecken sah man die Polen stehen, die wohl aus Warschau, Lodz, Lublin gekommen waren und das billig Erhandelte dorthin brachten. Sie feilschten mit den Vorübergehenden. Für ein Bettlaken bekam man 100-150 Zloty, für ein großes Federbett gab es 200 Zlo-

ty. Hingegen kostete ein Pfund Butter mindestens 200 Zloty, ein Pfund Zucker 130 Zloty, ein Dreipfundbrot 50-60 Zloty, 1 Kilo Kartoffeln 4 Zloty.

Die Preise zogen an. Stets mußte man darauf gefaßt sein, daß ein Milizionär kam, ... das Angebotene kurzerhand wegnahm und die Frau zur Arbeit zwang. Manchmal wurde der Markt förmlich umzingelt und ein Kesseltreiben auf die deutschen Frauen veranstaltet. Bretterbuden mit Lebensmitteln schossen zwischen den Trümmern wie die Pilze aus der Erde hervor. ...

Aber die Herrlichkeit dauerte für die Deutschen nur so lange, wie noch gerettete Sachen vorhanden waren. Es war ohnehin erstaunlich, wieviel noch immer zum Vorschein kam. Die Gehälter und Löhne, die die tätigen Menschen von den Polen erhielten, waren völlig unzureichend. Der bei der Post, Eisenbahn oder sonst einer Verwaltung angestellte Deutsche bekam täglich 5 oder höchstens 10 Zloty und die Mittagssuppe für Deutsche, die wäßriger war als die für Polen verausgabte Suppe. ...

Natürlich hörte bald jede Arbeitslust auf, und die Arbeitsstätten verödeten. Es war überhaupt erschütternd für die hoffenden Deutschen, daß die Verhältnisse gar nicht normaler werden wollten, sondern im Gegenteil alles weiter abwärts ging.

Eine Hoffnung blitzte auf, als Lebensmittelkarten, zum Beispiel für Magistratsangestellte, ausgegeben wurden. Bald stellte sich aber heraus, daß erstens die Deutschen bis zuletzt in den Geschäften warten mußten, infolgedessen dreimal oder viermal wiederkommen mußten, um ein Brot zu erhalten, welches auf Marken 6 Zloty kostete, und daß zweitens die Belieferung auf Karten bald ganz aufhörte. ...<<

Borkendorf, Kreis Neiße in Oberschlesien – Erlebnisbericht des B. G. (x002/784): >>Unvergeßlich bleibt mir, wie am 1. September 1945 die 20jährige ... M. K. ... von der Miliz abgeholt und auf der Wache so zerschlagen wurde, daß sie nicht mehr sprechen konnte und nach Aussage der Mutter nicht blau, sondern schwarz war. ...<<

CSR: Zwangsarbeitslager Radwanitz bei Mährisch Ostrau – Erlebnisbericht des Bauern Hans H. (x005/263): >>Der erste Monat im Schacht war für uns Lehrarbeit.

Wir wurden tschechischen Arbeitern zugeteilt. ... N. begrüßte mich: "Ich Kommunist, du jetzt mein Bruder. Ich 2 1/2 Jahre strafweise in Sachsen in einem Bergwerk. Hitler-Deutschland ganz prima, fest arbeiten, viel essen, Zigaretti, Schnaps und viel Geld. Du gut bei mir haben." Er lehrte mich alle Arbeiten und war gut zu mir. ... Steiger und Obersteiger waren anständige Menschen.

Der Betriebsingenieur kam alle 8-10 Tage einmal durchs Flöz. ... Besonders interessierte er sich für die Verhältnisse im Lager. Da ich mich sehr zurückhaltend darüber äußerte, sagte er zu mir: "Haben Sie keine Angst, ich verrate Sie nicht, alle Tschechen sind nicht schlecht." Er hielt Wort. Wenn wir vom Lager zum Schacht marschierten, so reichten uns tschechische Frauen manche Schnitte Brot, die wir untereinander teilten. ... Tschechische Frauen ... ließen beim Vorübergehen Brotschnitten fallen, damit es die Wache nicht sah.

Es gibt also keine Kollektivschuld für ein Volk, ganz gleich welche Sprache es spricht. ...<<

Jugoslawien: Bezirk Groß-Betschkerek im Banat – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/355): >>Anfang September waren die neuen Dorfbewohner eingetroffen.

Sie kamen aus Bosnien ... und besaßen nicht mehr, als was sie auf den Wagen mitbrachten. Nach ihrem Eintreffen wurde dann jeder Familie eines der ausgeräumten Schwabenhäuser zugeteilt. Sie bekreuzigten sich, als sie die schönen Häuser sahen und hatten richtigen Respekt davor. Aus den verschiedenen Magazinen bekamen sie dann auch Möbel und Hausrat (der Deutschen) zugeteilt. Sie wußten bei manchen Dingen gar nicht, wozu sie diese Dinge gebrauchen sollten. ...

Die Bosniaken mußten sich jeden Morgen versammeln und wurden genau wie wir Lagerinsassen zur Arbeit getrieben. In dieser Hinsicht machte man damals zwischen ihnen und uns keinen Unterschied, nur daß sie nicht im Lager waren und für ihre Arbeitsleistung bezahlt wur-

den. Zu uns Lagerleuten waren sie nicht schlecht. Sie haben sich schnell mit uns angefreundet und uns auch Essen angeboten. ...

Wenn man sie gelassen hätte, wäre sicherlich die Hälfte wieder zurück nach Bosnien gegangen.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager in Westsibirien – Erlebnisbericht des Lehrers Willy B. (x002/-42): >>Damals glaubten wir noch an die Parole von der baldigen Heimfahrt.

Solche Parolen begleiteten uns 2 Jahre lang bis zur endgültigen Fahrt in die Heimat. Im September 1945 starben H. und A. Seine Tochter mußte im fernen Land für immer von ihrem Vater Abschied nehmen. In ihrem tiefen Leid erwartete sie in den kommenden Wochen ein Kind. In dieser Zeit wurden 350 Mann und sechs Frauen zu einem angeblichen Heimatttransport zusammengestellt. Ich war dabei, als nach einem der dort üblichen heftigen Stürme der Zug das Lager verließ. Nach 8 Tagen Fahrt in nordwestlicher Richtung glaubten wir doch bald an Heimkehr.

Schon waren wir westlich von Tscheljabinsk im Ural, da hielt unser Zug plötzlich vor einem der äußerlich schon erkennbaren Lager mit den Wachtürmen, und wir mußten aussteigen. Es war das Lager Kopes, 20 km von Tscheljabinsk entfernt. Von diesem Lager wurden wir nach 10 Tagen auf eine der Kolchosen zur Erntearbeit gebracht.

Wir blieben dort nur 4 Wochen, aber es war in bezug auf Verpflegung und Behandlung die schlimmste Zeit (in der Sowjetunion).<<

Berlin: Die britische Militärregierung informiert am 1. September 1945 das Foreign Office (x028/128-129): >>... Die Vertreibungen werden kaum vorher angekündigt, die Flüchtlinge gehen mit dem, was sie tragen können. Viele streben nach Berlin, weil Eisenbahnlinien dorthin führen und sie auf eine zentrale Organisation hoffen, die ihnen hilft.

Auf dem Weg zu den Bahnstationen leben sie von dem, was sie auf dem Feld und in Häusern stehlen können, und Kranke und Alte bleiben unterwegs liegen. Die meisten haben bei der Ankunft in Berlin keinerlei persönlichen Besitz mehr, weil sie ihn gegen Nahrungsmittel eingetauscht haben oder unterwegs von Soldaten beraubt worden sind.

... Flüchtlinge werden auf Straßen und Zügen ausgeraubt. Nach einem Gewährsmann bieten Kohlenzüge das sicherste Transportmittel, doch nach Aussage von jemandem, der mit einem Kohlenzug reiste, wurde er zwischen Breslau und Berlin viermal geplündert.

Bestimmte Waren, z.B. Medikamente, können nur in Zlotys bezahlt werden, die Deutsche nicht erhalten, und die Preise steigen teilweise um 1.000 %.

Viele Deutsche weigern sich noch, das Land zu räumen, weil sie hoffen, daß die Grenze weiter östlich festgelegt wird, als die Polen hoffen, doch die Rationen sind so gering (von 500 bis 700 g Brot in der Woche, kein Fleisch oder Fett), daß die Sterblichkeit bereits alarmierend ist.<<

WBZ: Walter Müller-Bringmann berichtet über die Flüchtlinge und Vertriebenen in Bremke, Kreis Göttingen (x123/26): >>Anfang September 1945. Ströme von Menschen ergießen sich Tag und Nacht in das Dorf. Täglich kommen zwischen 5.000-7.000 Kinder und Greise, Kranke, Schwangere, Sterbende. Niemand weiß, wo man sie unterbringen soll.

Weil die private Hilfe für diese bejammernswerten Deutschen aus Ostpreußen und Schlesien, dem Warthegau und Danzig ... nicht mehr ausreichte, haben die provisorischen deutschen Behörden eine Verpflegungsstelle auf einem Bauernhof eingerichtet. ... Kartoffeln, Gemüse und Fett werden bei den Landsleuten gesammelt.

Riesenschlangen von Menschen warten darauf, mit einem der großen Lastkraftwagen nach Göttingen transportiert zu werden, zu den Tausenden, die dort bereits sehnsüchtig einen Zug in Richtung Westen herbeiwünschen.<<

02.09.1945

Ostdeutschland: Eichmedien, Kreis Sensburg in Ostpreußen – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/187): >>Immer mehr Polen besetzten nun die Bauernhöfe. Da sie sahen, daß die Russen alles wegholten und ihnen fast nichts übrig ließen, kam es zu Streitigkeiten zwischen ihnen.

Die Polen weigerten sich, für die Russen Korn einzufahren. Als die Russen daraufhin auf der polnischen Kommandantur ... vorstellig wurden, kam es zu einer Schießerei zwischen Russen und Polen, so daß die Russen Verstärkung aus Rastenburg holen mußten.

Da die Russen sämtliche Radioapparate geholt hatten und wir auch von keiner Seite eine Zeitung erhielten, wußten wir überhaupt nicht, was in der Welt vorging. Am 2. September hörten wir zum ersten Mal von der deutschen Kapitulation und dem Waffenstillstand. Die Polen brachten die Nachricht mit dem ersten Aufruf zur Umsiedlung hinter die Oder-Neiße.

Am Anfang dachte natürlich niemand daran, die Heimat zu verlassen. Wir hatten uns ... Kartoffeln angebaut, ... um einen kleinen Vorrat für den Winter anzulegen. Wir hofften doch, daß es ... im kommenden Frühjahr wieder besser werden würde. Die Russen und Polen würden doch nicht immer hier bleiben können. ...<<

Kreis Lötzen in Ostpreußen – Erlebnisbericht des K. L. (x002/207): >>Am 2. September 1945 erkrankte ich an Typhus. Vom 10. September bis 25. Oktober 1945 war ich im Lazarett, ... wo ich zum Skelett abmagerte.

Daß ich überhaupt am Leben blieb, war ein Wunder.<<

Stadt Danzig-Langfuhr in Westpreußen – Erlebnisbericht der A. S. (x002/662-663): >>Wir gingen nach Danzig und besorgten uns den Ausreisepaß. ...

Danach besuchten wir auf dem Friedhof die Gräber unserer Toten. Es war ein sehr schwerer Abschied. – Auf dem Schwarzmarkt wurden Lebensmittel, Wurst, Speck und Brot, Schmalz und Butter gekauft. Dann verkauften wir die Betten an die netten Polinnen, die bei Frau L. wohnten. Frau L. machte uns einen Abschiedskaffee mit "echtem Kaffee" und Kuchen. ...

Am 2. September 1945 wurden wir von Frau K. zur Bahn gebracht. Jeder hatte einen vollgepackten Rucksack und eine volle Tasche. ... Frau K. lud alles auf eine Karre und mit schwerem Herzen gingen wir zur Bahn. ... "Gott sei mit Ihnen", rief uns die gute Frau K. noch zu, dann gingen wir durch die Sperre. Es war ein Abschied von allem, was uns lieb war, Abschied von der Heimat und dem Geborgensein. Es ging ins Ungewisse.

... Wir wollten einsteigen, da hieß es: "Die Deutschen dürfen nicht einsteigen, sondern müssen hier an der Sperre warten." Es kamen noch ein paar Deutsche dazu, und so waren wir 6 oder 7 Personen mit Rucksäcken und Taschen. Dann hieß es: "Alle Deutschen sollen ins Büro kommen." ... Man nahm mir meine Handtasche. ... Die letzte Brille und alle Kleinigkeiten nahmen sie raus. ...

Wir durften zurück zum Bahnsteig. Aus dem Rucksack fehlte allerhand, er war ganz leicht geworden. ...

Auf dem Bahnsteig mußten wir ganz nach vorn gehen und in einen Viehwagen klettern. Langsam setzte sich der Zug in Bewegung, und von der anderen Seite ging die Schiebetür auf. Junge Kerle und Mädchen kamen rein. Im Handumdrehen hatten sie uns vor. Die Rucksäcke wurden runtergerissen, die Mäntel ausgezogen. Bis auf die Rucksäcke wurde alles hinausgeschmissen und von anderen Polen aufgesammelt. Der Zug fuhr ganz langsam. Als die Mäntel fort waren, kamen die Jacken ran. ... Da sah der Pole meine Goldbrücke. ... Als er merkte, daß die Brücke fest war, ließ er (von mir) ab und gab mir eine Ohrfeige. ...<<

CSR: Der zum Tode verurteilte Prof. Pfitzner (Primatorstellvertreter von Prag) wird in Prag öffentlich hingerichtet (x004/79).

Internierungslager Auschwitz bei Marienbad, Sudetenland – Erlebnisbericht der Therese R. (x005/325-326): >>Als wir am 2. September ... von der Arbeit ins Lager kamen, stürzte sich

der Kommandant Latke ... auf unsere Arbeitsführerin Frau L. und schlug ihr derart ins Gesicht, daß sie zusammenbrach.

Dann mußten alle Männer, an die 400, antreten und wurden von dieser Bestie und 2 seiner Posten der Reihe nach niedergeschlagen. 50, 80 oder über 100 Hiebe mit einem armstarken Gummiknüttel, wo ein Draht durchgezogen war (erhielten manche Männer). Waren dieser Sadist und seine Henkersknechte von ihrer bestialischen Arbeit ermüdet, dann mußte ein Kamerad den anderen schlagen. Wehe, wenn dieser nicht fest genug hinschlug. Dann riß Latke ihm den Knüttel weg und er bekam selbst das 3- und 4fache der Hiebe. Diese Schlägerei, wo einige Gummiknüttel in Stücke gingen, dauerte von 5 bis 10 Uhr. Nun mußten die ... zer schlagenen Männer noch bis 12 Uhr exerzieren und tschechische Lieder singen. Wer nicht sang, bekam die Peitsche. ...<<

WBZ: Die britische Militärregierung informiert das Foreign Office am 2. September 1945 über weitere polnische Vertreibungsmaßnahmen (x028/114): >>Am 22. August 1945 erklärte der polnische Gouverneur einer Anzahl prominenter deutscher Bürger, die kamen, um bessere Behandlung zu erbitten: Stettin und das Gebiet 30-40 Meilen westlich der Stadt würden in Kürze von allen Deutschen (ungefähr 250.000) geräumt werden.

Um Greuel zu vermeiden, wie sie die Deutschen in Polen verübt hätten, werde empfohlen, daß sofort mit der freiwilligen Evakuierung von Waisen, Kranken und kinderreichen Familien begonnen werde. ...<<

Japan: Um 10.30 Uhr unterzeichnen Außenminister Mamoru Shigemitsu und Generalstabschef Yoshijiro Umezu auf dem US-Schlachtschiff Missouri die bedingungslose Kapitulations-erklärung Japans.

03.09.1945

CSR: Arbeitslager Eipel im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/-269): >>3. September: ... Wir erhalten verschiedene Hilfsarbeiten: Holz schichten, Maschinen putzen usw. ... Der Herr Prälat wird Hilfsarbeiter in der Mangel, ebenso Kaplan N.; ich komme als Hilfsarbeiter in die Garnbleicherei.<<

SBZ: Im Rahmen der Bodenreform ("Junkerland in Bauernhand") leiten die Sowjets in den mitteldeutschen Ländern und Provinzen die Zerschlagung der damaligen Strukturen ein.

Viele Enteignete müssen innerhalb von Stunden ihren Besitz verlassen (x092/932): >>Rd. 7.000 Großgrundbesitzer, mit mehr als 100 ha Land, werden entschädigungslos enteignet. Ihr Besitz - ca. 2,1 Millionen ha - wird in Parzellen zwischen 0,5-10 ha aufgeteilt und vorübergehend an etwa 500.000 Personen verteilt.<<

04.09.1945

CSR: Internierungslager Auschowitz bei Marienbad, Sudetenland – Erlebnisbericht der Theresia R. (x005/326): >>Am 4. September schlug (Lagerkommandant) Latke ein Fräulein Sch. aus Jauer fast tot und legte sie in Ketten. Am ganzen Körper hatte sie keinen heilen Fleck mehr.

In unsere Zelle kam er hereingestürzt und brüllte Fräulein R. auf tschechisch an. Da sie diese Sprache nicht beherrschte, konnte sie keine Antwort geben. Darauf schlug er ihr 2mal ins Gesicht und mit dem Gummiknüppel über den Rücken sowie noch weitere 10 Frauen und Mädchen, darunter auch mich und eine 68jährige Frau. (Er schlug uns) mit solcher Gewalt, daß wir fingerstarke Schwielen hatten und 3 Wochen nicht auf dem Rücken liegen konnten. ...<<

Berlin: Mit der Anweisung Nr. 2 unterdrückt der Alliierte Kontrollrat bis etwa 1948 kritische Veröffentlichungen und Publikationen über die Vertreibungsverbrechen gegenüber Deutschen (x025/201): >>(Es dürfen keine Artikel gedruckt werden), die eine Respektlosigkeit gegenüber den Besatzungsbehörden oder Mitgliedern der Vereinten Nationen darstellen.<<

WBZ: Die US-Behörden schaffen die Vorzensur zugunsten der Nachzensur ab. Diese Maßnahme wird durch besonders rigorose Lizenzierungsverfahren abgesichert (x115/271-273):

>>So vergaben sie Publikationsgenehmigungen grundsätzlich nicht an einzelne Personen, sondern an mehrere Bewerber, die verschiedenen politischen Richtungen angehören mußten. ... Die Bewerber durften nicht der NSDAP angehört, keine ihrer Organisationen unterstützt oder deren Interessen vertreten haben, sie mußten Gegner des Nazismus und seiner Ideologie sein und möglichst aktiven Widerstand geleistet haben. ... Die Amerikaner erwarteten von ihren Lizenzzeitungen vor allem das Bemühen, die Deutschen mit dem Gedanken der Demokratie und der Toleranz vertraut zu machen. ...

Auch die Briten sahen neben der Umerziehung, der Demokratisierung und der Überwindung der geistigen Isolation der Deutschen eine wichtige Aufgabe der Presse. ... Die Medien sollten vor allem als "Wächter" und "Bremser" gegenüber totalitären Tendenzen wirken.<<

05.09.1945

SBZ/Ostpreußen: Kreis Gumbinnen – Erlebnisbericht des Ernst W. (x002/151): >>Im Spätsommer 1945 (brach) eine Typhusepidemie bei uns aus, die unter den Lagerinsassen viele Todesopfer forderte.

Diese Leichen mußten ... bestattet werden. Ich erhielt vom Bürgermeister den wenig beneidenswerten Auftrag, dafür zu sorgen, daß diese Toten so schnell wie möglich beerdigt wurden. 2 Tischler waren mehrere Wochen nur mit dem Anfertigen von Särgen beschäftigt. Die Bretter hierzu wurden von Scheunen abgerissen. Um meine Arbeit beginnen zu können, suchte ich mir 4 unerschrockene Männer, die mich bei den ständigen Leichenbestattungen in anerkennenswerter Weise tatkräftig unterstützten. Es gehörte schon eine gute Natur und Energie dazu, um eine solche nicht beneidenswerte Arbeit überhaupt ausführen zu können. Als Leichenwagen diente uns ein großer Handwagen.

Im Lager wurden wir "die Männer vom Himmelfahrtskommando" ... genannt. Etwa 250 dieser Toten sargte ich mit meinen Männern ein und zog sie mit unserem kleinen Leichenwagen zum Friedhof. Dort fanden unsere Toten in ostpreußischer Heimaterde unter den uralten Eichenbäumen des Gutsfriedhofes ihre letzte Ruhestätte.<<

CSR: Die für die Erfassung des enteigneten deutschen Besitzes zuständigen Behörden rufen am 5. September 1945 in der Zeitung "Hlas" unter Androhung von schweren Strafen zur Abgabe der verborgenen Habe auf (x004/90): >>Die Landesfinanzdirektion ... wurde vom Landesnationalausschuß ... damit beauftragt, nach verborgenem und verschachertem Besitz von Deutschen und anderen Staatsfeinden zu fahnden.

Die Abteilung für Sicherstellung der Landesfinanzdirektion ... fordert daher die Bewohner des politischen Bezirkes von Troppau, Weißwasser, Hultschin, Brunthal, Jägerndorf und Freiwaldau auf, ihr sämtliche Vorfälle zu melden, bei denen es sich um verschachertes und verborgenes Eigentum (Bilder, Teppiche, Radioapparate, Sparbücher, Bargeld, Briefmarkensammlungen, Kunstgegenstände und ähnliches) handelt.

Dabei soll der Name und die Adresse desjenigen angeführt werden, wo sich solcher Besitz befindet und der Name und die Adresse desjenigen, der dies mitteilt. Wir machen darauf aufmerksam, daß alle internierten Deutschen nach und nach verhört werden, wem sie ihren Besitz schenkten oder wem sie ihn zur Aufbewahrung gegeben haben. Der Name von Personen, die solche Anzeigen erstatten, wird vollkommen geheimgehalten.<<

Frankreich: Henry W. Dunning (Mitarbeiter des nordamerikanischen Roten Kreuzes) schreibt an das US-Hauptquartier in Washington (x131/114): >>Die Situation der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich ist jetzt verzweifelt und wird in Kürze zu einem offenen Skandal werden. ...

Ich habe mit Pradervand (Chef der IKRK-Delegation in Frankreich) gesprochen. Er sagte zu mir, die Situation der deutschen Gefangenen in Frankreich sei in vielen Fällen schlimmer als in den ehemaligen deutschen Konzentrationslagern. Er hat mir Photographien von menschlichen Skeletten gezeigt und Briefe von französischen Lagerkommandanten, die um ihre Ablö-

sung gebeten haben, weil sie keine Hilfe von der französischen Regierung erhalten und es nicht mehr ertragen können, zuzusehen, wie die Gefangenen aus Mangel an Nahrung sterben. Pradervand hat an alle Mitglieder der französischen Regierung appelliert, ohne jedoch irgend etwas zu erreichen.<<

06.09.1945

Berlin: Der Oberbürgermeister wird durch die Alliierte Kommandantur aufgefordert, die Prostitution und Geschlechtskrankheiten systematisch zu bekämpfen (x116/76).

08.09.1945

Ostdeutschland: Gefängnishaft in Falkenberg, Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/424): >>Nach 14 Tagen Kerkerhaft mußte ich mit 4 Kameraden zur Vernehmung. 2 kamen gleich an die Reihe. Ich und 2 weitere Kameraden mußten im Vorzimmer warten, das Gesicht gegen die Wand gerichtet, in strammer Haltung.

Hinter uns saß ein Posten mit Gewehr. Die geringste Bewegung und wir hatten den Gewehrkolben im Kreuz sitzen. Aus dem Vernehmungszimmer hörten wir öfters dumpfe Schläge und Schreie. Endlich wurden wir in den Keller zurückgebracht.

Am Nachmittag mußten die beiden Vernommenen noch einmal nach oben. Wir anderen 3 durften im Keller bleiben. In den Nachmittagsstunden kamen 11 weitere Männer in den Keller. Sie waren aus den Arbeitskommandos der Russen entlassen worden. Der Pole hatte sie von der Straße aufgegriffen und interniert. Ähnliche Fälle wiederholten sich fast täglich.

Ich wurde am selben Tag noch zur Vernehmung geholt. Als ich verlauten ließ, daß ich in der Hitlerjugend und der Arbeitsfront war, bekam ich Faustschläge, desgleichen, als ich sagte, daß ich in Rußland gekämpft und dort den Arm verloren hätte. - Am übelsten waren meistens die dran, die in keiner Nazi-Organisation gewesen waren. Sie wurden so schwer und so lange geschlagen, bis sie sich aus Angst zu einer Organisation bekannten.

Oberinspektor P. aus Schurgast wurden Mißhandlungen von Polen zur Last gelegt, die bei ihm während des Krieges beschäftigt waren. Er wurde 3 Tage hintereinander vernommen und immer wieder geschlagen, bis er schließlich nach dem Willen der Polen aussagte.

Ich war 3 Wochen in jenem Keller. In dieser Zeit ist mir nicht einmal Gelegenheit zum Waschen gegeben worden. Unsere Bedürfnisse mußten wir in einen Eimer verrichten, der im selben Raume stand, in dem wir hausten. Den Eimer mußte einer von uns einmal am Tage unter Aufsicht eines Milizmannes heraustragen. Dabei gab es jedesmal Kolbenschläge. Wir bekamen alle Läuse, die uns quälten, ebenso wie die dumpfe Luft in dem finsternen Keller. ...<<

SBZ: NKWD-Einheiten übernehmen das ehemalige Militärgefängnis Fort Zinna bei Torgau. Die Häftlinge des Lagers Zinna werden später in die frühere Seydlitz-Kaserne nach Torgau verlagert (x126/146).

Das ZK der KPD begründet die Bodenreform (x111/74): >>Die Zuteilung des Junkerlandes an die armen Landarbeiter und Bauern wird ihr Interesse an der besten Bearbeitung und Ausnutzung des Bodens steigern und damit in bester Weise die Volksernährung sicherstellen.<<

WBZ: In den Münchener Kammerspielen findet die erste Theatervorführung nach dem Kriege statt.

Großbritannien: Der Lordbischof von Chichester schreibt an den Berliner Probst Grüber (x039/229): >>Ich fühle die Unmenschlichkeit der Vertreibungen aufs Tiefste mit Ihnen und habe bereits über diesen Punkt im Oberhaus gesprochen, indem ich ausführte, daß die Entwurzelung von Millionen aus rassistischen Gründen unvereinbar sei mit den Idealen, für welche die Vereinten Nationen gekämpft haben.<<

09.09.1945

Ostdeutschland: Stadt Stettin in Ostpommern – Erlebnisbericht der A. S. (x002/664): >>Ins Bahnhofsrestaurant durften wir Deutschen nicht. Aber es war ein schöner warmer Sommertag, und wir setzten uns auf die Erde. Die Tasche, die ich zurückbekommen hatte, enthielt ja Brot,

Wurst und Schmalz und sogar eine Feldflasche mit Kaffee. Dann wurde erst einmal gegessen, und es schmeckte trotz aller Mühsal. ...

Ungefähr um 16.00 Uhr hieß es: "Einsteigen - Richtung Scheune". Wie würde es uns dort ergehen? Aber die Fahrt verlief ruhig, und um 18.00 Uhr waren wir dort und mußten aussteigen. In Scheune waren Russen, aber wir durften ins Restaurant gehen. Da konnte man Kaffee und Bier trinken und die Nacht über sitzen bleiben. Eine Seite des Lokals war mit Deutschen besetzt, die andere mit Russen. Die borgten sich von uns Tassen und tranken ihren Wuttki daraus. Sie gaben uns die Tassen aber nachher zurück. ...

Am Morgen waren die Russen so betrunken, daß sie auf dem Fußboden lagen und schliefen. Endlich wurde es hell und man konnte draußen frische Luft atmen. Nun hatte man bereits 2 Nächte überhaupt nicht geschlafen. Die Angst und die Sorgen hielten einen wach. ...<<

Berlin: Der "Hauptausschuß Opfer des Faschismus" veranstaltet eine große Kundgebung in Neukölln (x116/79): >>An die Faschisten! ... Die ihr des Volkes Namen habt so elend und so arm gemacht, die unerbittlich ihr verlangt des Allerärmsten Schweiß und Blut, die ihr keine Grenze kennt für euren Stolz und euren Übermut - das ganze Elend unserer Zeit, hohläugig, Lumpen auf dem Leib, stellt riesenhaft sich vor euch hin. ...

Warum dieser Gedenktag? Warum rufen wir an diesem Tage zum Gedenken der Opfer des Faschismus auf? Damit nie vergessen werde, daß die großen und die kleinen Kriegsverbrecher sich auch tausendfach am eigenen deutschen Volke vergangen haben. ...

Der 9. September sei verknüpft mit den Schreckensnamen Buchenwald, Auschwitz, Sachsenhausen, Dachau, Belsen und Esterwegen, wo Tausende und Abertausende von Menschen ... alle Stufen der Unmenschlichkeit bis zum bestialischen Morde erleiden mußten. ...

Die Kommunistische Partei Deutschlands, die ihr bestes Blut im Kampfe gegen die Hitler-Tyrannie gab, ruft Euch im Namen aller ehrlichen Antifaschisten zu: Seid wachsam! ...

Die Opfer des Faschismus sollen nicht umsonst gewesen sein. Sie waren es, welche die Schachtarbeit für unser neues Haus der Freiheit geleistet haben, während die rote Armee den Grundstein dazu legte, indem sie uns aus den Klauen des Faschismus und Militarismus befreite. ...

Es gilt nicht nur eine übergroße Schuld abzutragen, sondern auch den umstehenden Völkern zu beweisen, daß es allen ehrlichen Deutschen ernst ist im Kampfe gegen die Barbarei. Der Garant für die völlige Ausrottung des Nazismus ist die Kommunistische Partei.<<

Frankreich: Ministerpräsident de Gaulle fordert am 9. September 1945 während einer Pressekonzferenz die Abtrennung des Rheinlands (x156/32-33): >>Gemäß den Beschlüssen von Potsdam wurde Deutschland im Osten, nicht aber im Westen amputiert. Der Strom der deutschen Vitalität richtet sich damit nach Westen. Eines Tages könnte sich auch die deutsche Aggressivität gegen Westen wenden. Deshalb muß im Westen eine Regelung gefunden werden, die ein Gegengewicht zu jener im Osten darstellt.

Die Schlüsselzonen sind das Rheinland und das Ruhrgebiet. Für jede sollte eine Sonderregelung ausgearbeitet werden. Das Rheinufer, d.h. das linke Rheinufer, stellt ein Grenzland dar, das Köln einschließt und sich bis zur Schweizer Grenze ausdehnt.

Die militärische Sicherheit Frankreichs, Belgiens, Hollands und Großbritanniens erfordert die Unterstellung des Rheinlands unter ihre gemeinsame strategische und politische Kontrolle. Sie erfordert, daß es ein für allemal vom deutschen Staat in solcher Weise abgetrennt wird, daß seine Bewohner wissen, daß ihre Zukunft nicht in Deutschland liegt. Die Aufgabe des Rheinlands durch Frankreich war das Vorspiel zu diesem Kriege. ...<<

Großbritannien: Die britische Botschaft informiert den nordamerikanischen Außenminister (x028/115): >>... (daß) trotz ... der Vereinbarung der Potsdamer Konferenz ... die polnischen Behörden fortfahren, jedenfalls auf indirekte Weise, die noch verbliebenen deutschen Einwohner aus den der polnischen Verwaltung unterstellten deutschen Gebieten zu vertreiben.

Die Schwierigkeiten für die Kontrollkommission, die bereits durch die vorausgegangenen Vertreibungen unabsehbar sind, werden von Tag zu Tag schlimmer.<<

10.09.1945

Ostdeutschland: Vertreibungstransport aus der Stadt Danzig – Erlebnisbericht der A. S. (x002/664-665): >>Gegen Mittag ging der Zug nach Berlin. 2 Polen, ein Mann und eine Frau, stiegen in unser Abteil. Sie verstaute ihr Gepäck und sagten, daß wir keine Angst haben sollten, denn sie würden uns beschützen. ...

Ein Russe ... sagte: "Wenn ein Pole rein will, runterschmeißen, soll auf Schiene fallen, tot sein, nix schadet." Gott sei Dank, kamen keine Plünderer und gegen Abend waren wir in Berlin ... Aber, wohin sollten wir nun? ... Wie sahen wir aus? Verwahrlost, übernachtigt, ohne Koffer. ...

Wir fragen ... uns durch ... zum "Rot-Kreuz-Lager" in der Lehrter Straße. Um 22.00 Uhr sind wir da. Überfüllt ist alles. Auf den Treppen, an der Erde auf den Steinfliesen liegen und stehen die Menschen. Wir melden uns an (und werden zuerst) einmal entlaust. ... Wir legen uns im Treppenhaus auf den Steinfliesen nieder. (Wir) haben keinen Mantel, keine Decke. Es ist kalt, und doch schläft man ein. Morgens gibt es eine Tasse Kaffee für 20 Pfennig und mittags irgendeine Suppe (für 50 Pfennig).

8 Tage haben wir so auf der Erde liegend zugebracht, da war K. vollständig fertig. Er hatte sich durchgelegen. Der Körper war doch nur noch Haut und Knochen. Ich ging zur Lagerleitung und klagte meine Not.

Die Damen und Herren ... sagten: "Kommen Sie morgen wieder." Wir mußten also eine weitere Nacht in dem kalten Flur zubringen. Am anderen Tag wurden wir ins Lager in der Kruppstraße überwiesen. Dort gab es Etagenbetten. K. und ich bekamen ein Bett in der oberen Etage. Es war für K. schwer, die obere Etage zu erklettern, aber ich half ihm und dann ging es. Wir waren in dem Raum 175 Personen jeden Alters und jeden Standes. Die Fenster waren alle kaputt. Decken gab es nicht, aber unter sich hatte man Holzwolle. Es war doch schon besser, als auf den Steinfliesen zu liegen. Wir schliefen auch bald ein. Wir hörten nicht, daß Menschen in demselben Raum gestorben sind. Man hörte und sah einfach nichts. Nur wenn man morgens aufwachte, fror man erbärmlich. ...

6 Wochen sind wir dort gewesen. Dann wurden wir mit vielen anderen durch die Engländer nach Westfalen gebracht.<<

CSR: Arbeitslager Eipel im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/-269-270): >>10. September: Wir lernen die tschechische Belegschaft kennen. ... Politisch sind es 2 größere Gruppen: Kommunisten und Nationalsozialisten. ... Der einfache Arbeiter ist durchaus nicht so gehässig wie der kommunistische Bonze. ... Der Tscheche hat heute nicht viel mehr Meinungsfreiheit wie der Deutsche in der Gestapozeit. Überall sind Spitzel. ...<<

Großbritannien: Ein Korrespondent der Londoner Tageszeitung "The Times" berichtet am 10. September 1945 aus Berlin (x028/130-131): >>Es gibt keine zuverlässigen Angaben über die Zahl ausgewiesener Deutscher, die von der Ostgrenze und durch die russische Zone kommen, aber wahrscheinlich sind es Millionen. Mit ihrem Wunsch, den Westen zu erreichen, stehen sie schließlich vor den gesperrten Grenzen der britischen und der amerikanischen Zone, die schon selbst genügend Schwierigkeiten haben.

Die Potsdamer Erklärung verlangte, wie man sich erinnern wird, menschliche Behandlung der ausgewiesenen deutschen Staatsangehörigen, und angesichts solcher entsetzlicher Berichte, wie sie der Konferenz aus Städten wie Breslau und Stettin vorgelegt wurden, hat man die betreffenden Länder aufgefordert, weitere Ausweisungen zunächst aufzuschieben.

Es gibt aber keinen Hinweis darauf, daß diese Anordnung befolgt worden ist. Hier im "Robert-Koch-Krankenhaus", das ich heute morgen besuchte, sind mehr als 60 deutsche Frauen und Kinder, die allesamt vor einem Monat aus einem Danziger Kranken- und Waisenhaus

geholt und in Viehwagen ohne Stroh, ohne jede Nahrung oder Wasser, nach Deutschland transportiert wurden. Als der Zug Berlin erreichte, hieß es, daß von 83 Personen, die man in 2 Waggons zusammengepfercht hatte, 20 gestorben waren. ...

Man darf sich sicherlich nicht damit beruhigen, daß die Deutschen sich dieses Elend selbst zuzuschreiben haben; Brutalität und Zynismus, gegen die der Krieg geführt wurde, sind in Europa immer noch am Werke, und wir werden Zeugen von menschlichem Leiden, das schon fast an das von den Nazis verursachte heranreicht.

Vollständige Informationen über diese Massenvertreibungen sind dringend notwendig ...<<

11.09.1945

CSR: Die tschechische Zeitung "Lidovy Vecernik" (Olmütz) fordert die Bekämpfung der tschechischen "Goldgräber" (x004/89): >>Diese sind echte Beutemacher, gegen die man mit einem eisernen Besen vorgehen muß. Es muß ausgekehrt werden und zwar bald, sonst haben wir im Grenzgebiet eine Menge Schäden und Unannehmlichkeiten. Wie wurden diese Leute nationale Verwalter? ...

Im allgemeinen verließen sie die Orte, wo sie gut bekannt waren und gingen dorthin, wo man von ihrer früheren Tätigkeit keine Ahnung hatte. Sie setzten sich einfach in Betrieben fest, die sie als besonders ertragreich erachteten, ... und begannen für sich zu wirtschaften.<<

12.09.1945

Ostdeutschland: Enteignungsbescheid des polnischen Gemeindevorstehers für Groß Krössin, Ostpommern (x002/234): >>An den Deutschen M. A.: ...

Auf Verordnung des Vertreters der polnischen Regierung gebe ich Ihnen Kenntnis, daß Sie mit dem heutigen Tage keine Rechte mehr zu Ihrer Wirtschaft haben. Richtiger Eigentümer ist der Pole Z., welchem Sie Folge leisten müssen.

Im Falle, wenn der Pole bestimmt, daß Sie ihm zur Arbeit nötig sind, können Sie bei ihm als Arbeiter bleiben, falls aber nein, schicke ich Sie dorthin, wo Sie nötig sind.<<

CSR: Arbeitslager Eipel im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/270): >>12. September: Wir übersiedeln aus der "Villa Rattenheim" in die "Villa Mäuseloch". Gleich neben der Fabrik steht ein altes kleines Steinhaus. ... Die Wände sind sehr dick und durch und durch feucht. ... Der Ziegenstall und der Pferdestall werden etwas hergerichtet. Wir räumen den Mist heraus. An die Stelle der Dielen kommt ein Betonboden.

So entsteht aus dem Ziegenstall eine Art Waschküche und aus dem Pferdestall ein Schlafzimmer für die Männer.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Süd-Ural – Erlebnisbericht der Ilse L. (x002/68): >>2 Monate arbeitete ich auf diesem Schacht (im Kohlenbergwerk).

Da brach Typhus im Lager aus. Quarantäne wurde über uns verhängt, d.h. wir durften nicht zur Arbeit hinaus und erhielten jeden Tag eine scheußlich schmerzende Spritze. Außerdem wurden wir jeden 3. Tag entlaust. Läuse waren nun einmal unsere ständigen Freunde. Den ganzen lieben langen Tag haben wir unsere Köpfe und Kleider nachgesehen. Wenn die Kommission eine Laus entdeckte, dem wurden unweigerlich die Haare abgeschoren. Nicht nur meiner Sauberkeit, sondern vor allem dem Umstand, daß ich Glück hatte, verdankte ich es, daß ich nie mein Haar verlor. ... <<

14.09.1945

Ostdeutschland: Gefängnishaft in Falkenberg, Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/424-426): >> Nach 3 Wochen Kelleraufenthalt wurde ein Transport für die Internierung im Lager Lamsdorf aufgestellt. ...

Alle Vernommenen, bis auf die Handwerker, kamen nach Lamsdorf. Der Transport zählte 63 Männer und 15 Frauen. Um 10.00 Uhr mußten wir auf dem Hofe antreten, um 13.00 Uhr marschierten wir ab. Auf dem Wege (dorthin) mußten wir ohne Unterlaß Nazilieder singen. Der Weg führte über Weidendorf, Tillowitz und Buchengrund ins Lager. Uns begleiteten 4 Posten.

Es war ein heißer Tag. Unterwegs wurden viele schwach. Diese wurden immer durch Schläge angetrieben. Als sie sich kaum noch auf den Beinen halten konnten, mußten sie von jüngeren Kameraden geführt, zeitweise sogar getragen werden. Für den Weg von 16 km brauchten wir 3 Stunden.

Bei unserer Ankunft waren die Kommandanten am Lagereingang bei einem Trunk beisammen. Wir sahen, wie einige Mädchen mit Flaschen und Schnapsgläsern in das Haus der Wachposten gingen.

Die Aufnahme ging folgendermaßen vor sich: Wir wurden einzeln aufgerufen und in die Schreibstube geführt. Zuerst waren die Kommandanten nicht anwesend, da ging es ruhig zu. Als sie kamen, hörte man nur noch ein Brüllen und dumpfe Schläge. Die meisten wurden nach der Vernehmung mit Fußtritten hinausgestoßen.

Max H. aus Tillowitz legten die Polen zur Last, er wäre in der SS gewesen. H. verneinte es in Lamsdorf wie vorher in ... Falkenberg. Er wurde mit P. aus Schurgast in ein Nebenzimmer der Schreibstube gestoßen. 8 Posten folgten und bearbeiteten H. Je mehr sie auf ihn einschlugen, um so mehr leugnete er es ab. Er bat die Posten, sie sollten sich bei jedem Einwohner des Dorfes erkundigen. Darauf wurden beide herausgebracht. Die Kleidung war fast ganz zerrissen. Stellenweise konnte man den bloßen Körper sehen, diese Stellen bluteten. H. wurde hinter eine Baracke geführt und dort erschossen. Er war ungefähr 45 Jahre alt und Gastwirt im Bahnhofshotel in Tillowitz gewesen.

Als die Hälfte der Männer mit der Registrierung fertig war, wurden wir hinter eine Baracke geführt. Dort mußten wir uns waschen und entlausen. Jedem wurden die Haare kahlgeschoren. Als die zweite Hälfte dorthin gebracht wurde, ... sah ich meinen Vater, der, wie er mir heimlich zuflüstern konnte, 8 Tage nach mir von der Miliz abgeholt wurde. Er war auch in Falkenberg in dem gleichen Keller, nur in einem anderen Raum gewesen. - Während unserer Reinigung gingen die Posten von einem zum anderen. Jeder bekam Fußtritte oder Kolbenschläge in den Rücken. Gute Kleidungsstücke wurden weggenommen.

Johann L. aus Bauerngrund trug einen schwarzen Vollbart. Als sie ihn erblickten, hatten sie eine wahre Freude an ihm. Unter Rufen: "Du Judas, Du SS, Du Nazi!", spuckten sie ihn an und bearbeiteten ihn mit den Stiefeln. Er mußte dann über Ackergeräte springen. Als er nicht mehr konnte, wurde er über die Geräte gestoßen. Anschließend mußte er in die Werkstatt. Dort wurde er mit dem Bart in den Schraubstock geklemmt. ... L. gab in der Werkstatt seinen Geist auf. Er wurde mit H. in einem Splittergraben verscharrt.

Nach unserer Reinigung kamen alle 61 Männer in einen Barackenraum. Es standen doppelte Holzbetten ohne Strohsack und ohne Decken darin. Fensterscheiben waren kaum vorhanden oder beschädigt. Kurz vor (Anbruch) der Dunkelheit wurde mit sämtlichen Männern ein Appell abgehalten. Für jede Stube wurde ein Stubenältester ernannt. Beim Appell mußte er Meldung in polnischer Sprache ... machen, über den Stand, Zahl der Anwesenden, Kranke, zur Arbeit Eingeteilte und Arbeitsstelle.

Nach dem Rapport mußten wir Soldatenlieder singen. Bei Marschliedern wurde auf der Stelle getreten. Wer die Bewegungen nicht exakt machte, wurde geprügelt und getreten. Dabei schlichen die Posten die Reihen entlang und holten sich einen nach dem anderen aus den Reihen heraus. Diese Männer gingen in den seltensten Fällen lebend vom Platze, meist wurden sie tot weggetragen.

Am ersten Abend bekam jeder Neuling nach dem Appell ein "W" aus Leinwand zum Aufnähen ... ausgehändigt. Wir mußten uns gleich auf die Bettstelle legen. - ... Bei geringen Körperbewegungen fielen die Bodenbretter des Bettes auf den Fußboden. Vor den Baracken patrouillierte ein Wachposten. Beim geringsten Geräusch stürzte er herein und schlug mit dem Kolben auf die Leute ein. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager in Stalingrad – Erlebnisbericht der Käthe H. (x002/32-33):

>>Wenn wir in Krasnowodsk genügend zu essen hatten, kam es daher, daß ein Teil an Appetitlosigkeit litt und die Sterbezahl so hoch war. ...

Die Lebensmittel reichten, um die wenigen satt zu machen, die gesunden Appetit hatten, wozu ich glücklicherweise auch zählte. Ja, es wurde sogar viel Brei weggeworfen. Nur Kartoffeln vermißten wir dort sehr, denn die gab es dort überhaupt nicht. In Stalingrad war das Essen so unzureichend, daß wir ein Gefühl des Sattseins überhaupt nicht mehr kannten. Wie wochenlanger Hunger einen Menschen körperlich und seelisch kaputt machte, kann nur jemand verstehen, der es selbst erlebt hat.

Wir begannen zu klauen, wir schlichen uns auf Kartoffel- und Kürbisfelder, alles, was wir sahen, nahmen wir. ...<<

15.09.1945

Ostdeutschland: Stadt Sensburg in Ostpreußen – Erlebnisbericht des Kaufmanns Paul R. (x002/203):

>>Am 15. September 1945 mußten alle Wohnungen der Deutschen ... plötzlich geräumt werden. Die polnische Miliz gab uns eine Stunde Frist. Nur Handgepäck durfte mitgenommen werden.

In einem langen Elendstreck ging es in Begleitung polnischer Miliz nach Seehesten. ... Alle Stadteingänge wurden bewacht, und es konnte niemand in die Stadt hinein noch heraus. Gleich nach dem Abzug der Trecks wurden große polnische Kommandos zusammengestellt, und alles, was in den so freigemachten Wohnungen vorgefunden wurde, fuhr man in die Sammelmagazine. Nach etwa 6 Tagen war diese Aktion beendet. Danach kamen die Sensburger allmählich zurück, um vor ganz leeren Räumen zu stehen.

Die polnische Verwaltung und Miliz brachte so die meisten um ihre letzte Habe. Es setzte nun die große Auswanderung ein. ...<<

Kreis Soldin in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht der Lehrerin E. W. (x002/307): >>Im Spätsommer hatte mich der Typhus überfallen.

Wir waren gerade beim Dreschen. Ich fiel oben auf der Dreschmaschine um. Meine ganze Familie erkrankte. Es gab keinen Arzt und keine Medikamente. Deutsche Schwestern hatten in der 3 km entfernten Stadt einige Krankenzimmer provisorisch eingerichtet. Dorthin brachte man mich. Auch sie konnten mir nicht helfen, da sie ... keine Medikamente besaßen. Wie durch ein Wunder kamen wir durch die schweren, bösen Wochen hindurch.

In den Dörfern ringsum begann das Massensterben. Wir waren jetzt viel zu geschwächt, um den Marsch über die Oder anzutreten.<<

Stadt Breslau in Schlesien – Erlebnisbericht des Maklers B. F. (x002/342-344): >>Die Russen

traten ... nicht mehr so in Erscheinung. Nur wenn irgendein Fest war und Alkohol ausgeschenkt wurde, dann wußten wir, wenn die Gesänge erschollen, was los sein würde. Bald erschollen die bekannten Rufe: "Aufmachen!"

... Eine Tochter des Untermieters ... hatte sich trotz Warnung am Tage auf der Straße gezeigt. Dieses Mädchen war wohl die Ursache. Wir waren uns einig: "Wir machen nicht auf." ... Man holte einen Balken und zertrümmerte die Haustür. ... Meine Frau lag unter Säcken und Gerümpel versteckt auf dem Balkon. Die Russen stürmten die Treppe herauf. Bald lärmte es vor der Wohnungstür. Man schlug gegen unsere Tür. Schüsse krachten. Einige Kerle stürmten auf den Dachboden, um das Mädchen zu suchen. Das Mädchen war jedoch durch die Dachluke auf das Dach geklettert und saß im Nachthemd hinter einem Schornstein. ...

Polen kamen am Tage auf Fahrrädern ... und riefen: "Wir zahlen hohe Preise für Gold, Ringe usw." ... Einmal wurde ... ein Händler von Russen ausgeplündert und nackt auf der Landstraße liegengelassen.

Überall in den Gärten lagen Minen. Direkt an Häusern wurden spielende Kinder zerrissen. ... Neugeborene Kinder waren fast ausnahmslos zum Tode verurteilt. ... Es war ja nichts da. ...

Eine jüdische Schwester besorgte die Beerdigung. In Lumpen gehüllt, ohne Sarg ... wurde so ein unschuldiges Wesen auf einem verwüsteten Friedhof verscharrt - ohne jede Formalität. ... Die Schreckenstaten wollten kein Ende nehmen, und nie war man seines Lebens sicher. Polnische Miliz war zwar da, aber sie schützte die Deutschen nicht. ...

Wir verkauften unsere Sachen auf dem Schwarzmarkt und bekamen Zloty. So fristeten wir unser Leben. ... Als die Not wieder besonders groß war, gingen viele zu den russischen Küchen, und ab und zu gaben uns die Köche einen Schlag Grütze oder Brühe, und wer Glück hatte, erhielt auch mal einen Knochen mit etwas Fleisch. ... Die Offiziere duldeten dies zu meist.

Auch ich machte mich mehrfach mit einer Kanne auf den Weg, um bei den Russen zu betteln. ... Für uns war es die Rettung. Das seelische Empfinden, von unserem Besieger Nahrung nehmen zu müssen, war ausgeschaltet. Der Erhaltungstrieb hatte gesiegt. Am besten waren alte Mannschaften. ... Manchmal aber gab es ... großes Wehklagen. Plötzlich kamen Rotgardisten mit Waffen angestürmt und verfolgten Frauen und Kinder. ... Natürlich sprach sich dies herum, und doch gingen Hungrige immer wieder hin, ohne die Gefahren zu fürchten.<<

Marschwitz, Kreis Ohlau in Schlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Fritz M. (x002/384-385):

>>Man versuchte immer wieder, uns die Kirche zu entreißen und für polnische Zwecke zu benutzen. Trotzdem war es möglich, die Kirche bis zum letzten Augenblick für unsere Gottesdienste zu behalten, da ich eine Bescheinigung der polnischen Regierung vorlegen konnte, nach welcher kirchliches Eigentum nicht zu beschlagnahmen war.

Die Kirche war derartig beschädigt, daß sie bei Regenwetter unter Wasser stand. Die wenigen älteren Männer, die sich unter den Dorfbewohnern befanden und mit deren Hilfe ich die größten Schäden hätte beseitigen können, wurden von den Polen für diese Arbeit nicht freigegeben. Während des Gottesdienstes peitschte der Regen durch die zerschossenen Fenster auch auf Kanzel und Altar. Wie überall in den Kirchen, hatte man auch bei uns die Orgel mutwillig vollkommen zertrümmert. Die Zinkpfeifen lagen zertreten innerhalb und außerhalb des Kirchengebäudes herum.

Trotz allem war die Kirche der einzige Ort, wo sich die gequälten, an Leib und Seele erschöpften Menschen, lange Wege und Gefahren nicht scheuend, gern einfanden und sich durch Gottes Wort Trost und Kraft für den bitteren Alltag holten. Obgleich es immer und immer wieder vorkam, daß (die) Deutschen, die den weiten und gefährvollen Weg nicht scheuten, um an Gottesdiensten und an Beerdigungen teilzunehmen, vorher oder nachher eingefangen wurden, ihrer Kleidung und sonstiger Gegenstände ... beraubt und dann tagelang mit Aufräumungsarbeiten in Kasernen und ähnlichen polnischen Gemeinschaftsunterkünften beschäftigt wurden, ohne daß die Angehörigen wußten, wo die Betroffenen verblieben, kam man doch immer wieder mit derselben Freudigkeit zu den Gottesdiensten.

In Beerdigungsfällen ist es nicht selten vorgekommen, daß polnische Miliz ... die Leidtragenden und das Trauergefolge - das übrigens in seiner äußeren Aufmachung (man wurde unwillkürlich an fahrendes Bettelvolk erinnert) einen erschütternden Anblick bot - mit Peitschen auseinandertrieb oder der Leichenzug von der polnischen Bevölkerung mit Steinen beworfen wurde. ...<<

Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/426-427):

>>Beim Beginn der Morgendämmerung wurden wir durch Glockenzeichen geweckt. Alle mußten geschlossen antreten. Der stellvertretende Stubenälteste führte uns zur Latrine und auch wieder zurück. Vom Wecken bis zum Morgenappell war eine halbe Stunde Zeit. Wir Neulinge mußten noch das "W" aufnähen: Garn und Nadel hatte uns die Miliz zum größten Teil abgenommen. Für die 61 Männer waren nur 4 Nadeln vorhanden.

Ich nähte erst das "W" von meinem Vater an, denn er war dazu nicht mehr fähig. Als ich an meinem "W" die ersten Stiche machte, rief die Glocke zum Morgenappell. Schnell steckte ich

das "W" mit einer Sicherheitsnadel fest. Dies entdeckte der Posten beim Appell. Er beschimpfte mich als "Deserteur" und schlug mich dreimal zu Boden. Ich hatte aber damals noch die Kraft, sofort aufzuspringen, denn wer nur einen Moment liegen blieb, dem wurde mit Stiefeln in den Leib getreten.

Der Appell wurde genau wie am Abend gehalten. Am Ende wurden die Arbeitskommandos eingeteilt. Die nicht benötigten Häftlinge und wir Neulinge mußten weiter exerzieren. Die Kommandos wurden nur in polnischer Sprache gegeben. Beim Abzählen ... auf Polnisch, ... wurden die Männer, die die Zahl nicht mehr wußten, schonungslos zusammengehauen. 3 Männer meines Transportes verloren an diesem Morgen ihr Leben.

Mir wurden anschließend 6 Mann zugeteilt. Mit diesen Männern mußte ich die Toten begraben. Nach dem Erschlagen waren sie von Männern hinter die Frauenbaracke geschleift worden und lagen nun im Grase, wo ich sie zuerst nicht finden konnte. Ich erkundigte mich bei den Frauen. Diese Frauen wollten mir zuerst keine Auskunft geben; denn sie waren eingeschüchtert, weil sie in ähnlichen Fällen schon trübe Erfahrungen gemacht hatten. Schließlich zeigten sie uns die Stelle. ...

Außer diesem Kommando war ein weiteres zusammengestellt worden, welches 16 Mann stark war. Mein Vater war dabei. Sie mußten im Laufschrift einen Wagen nach Annahof ziehen, um von dort Eisenteile abzuholen. ... Der Posten stand mit einem armdicken Knüppel in der Hand auf dem Wagen und schlug ... einem nach dem anderen auf den Schädel. Wenn er den letzten Mann geschlagen hatte, fing er beim ersten Mann wieder an. Nach der Ankunft mußte gleich ohne Ruhepause mit dem Aufladen der schweren Eisenteile begonnen werden. Die erschöpften Männer wurden durch Stockhiebe angetrieben.

Auf dem Rückweg stellte sich der Posten wieder auf den Wagen und wiederholte die Mißhandlungen. Als sie in den Wald kamen, sagte der Posten zu Karl G. aus dem in der Nähe liegenden Bauerngrund, er solle nach Hause gehen. G. weigerte sich. Er wurde mit Erschießen bedroht. G. ging nun schweren Herzens in Richtung Heimat los. Ungefähr 30 Schritte vom Wagen entfernt, hörte er das Durchladen des Gewehrs. Er drehte sich um und wollte zurückkommen. Es wurde ihm erneut mit dem Erschießen gedroht. Er wendete sich nochmals in Richtung Heimat. Nach kaum 5 Schritten krachte ein Schuß und G. lag sterbend am Boden.

5 weitere Kameraden wurden auf dem Weg nach Hause erschlagen. Der Posten gab bei Rückkehr im Lager an: "6 Männer auf der Flucht erschossen". ...<<

Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Stenotypistin P. L. (x002/596-597): >>Arbeiten muß jeder Lagerinsasse, falls er nicht vor Schwäche zusammenbricht und dann ins Lagerhospital kommt. Dort sind die Zustände auch wenig erfreulich. Es fehlt an Medikamenten, Verbandstoffen und Heizmaterial. Auch das Essen unterscheidet sich wenig von dem üblichen Essen im Lager. Außerdem treibt dort der Chefarzt sein Unwesen und macht den Kranken das Leben zur Hölle.

Für die Arbeit gibt es kein Entgelt. Man arbeitet für das kärgliche Essen. ... Überzählige Arbeitskräfte werden in Arbeitskommandos von 10 und mehr Personen zusammengeschlossen und unter Aufsicht von Milizposten den staatlichen Gütern sowie den Dorfgemeinden zur Landarbeit abgetreten. Das Entgelt, das für die Internierten an das Lager gezahlt wird, beträgt ungefähr ein Zehntel dessen, was ein polnischer Arbeiter gezahlt bekommt. Dieser bekommt natürlich auch noch erstklassiges Essen und arbeitet nicht länger als 8 Stunden. Der Deutsche dagegen muß im Sommer schon bei Sonnenaufgang auf den Beinen sein und kommt vor Dunkelheit nicht zur Ruhe. Was bekommt er dafür?

Bei den meisten polnischen Bauern oder auf den Gütern bekommt er morgens und abends oft nur eine Milchsuppe und Kartoffeln. Auch das Brot ist meistens sehr knapp. In den seltensten Fällen zahlt der Bauer den Deutschen freiwillig ein kleines Taschengeld, was aber von der

Lagerleitung verboten ist, denn es gibt dem Deutschen Gelegenheit, sich etwas zusammenzusparen und dann zu fliehen.

Die Behandlung läßt viel zu wünschen übrig, und ganz besonders die Frauen werden als Freiwild betrachtet. ... Sie können sich ja nicht wehren, sie sind ja rechtlos. Setzen sie sich zur Wehr, werden sie unter dem Vorwand der Arbeitsverweigerung ins Lager zurückgebracht, unzählige Male verhört, in den Bunker gesperrt, geschlagen und dann im Lager selbst zur schwersten Arbeit verwandt. Das gleiche passiert auch, wenn manche Frauen plötzlich schwanger ins Lager zurückgeschickt werden. Auch der schuldige Pole wird zur Verantwortung gezogen, aber was ist eine Geldstrafe im Vergleich dazu, was die deutsche Frau an Schlägen, gemeinen und rohen Worten zu hören bekommt.

Es kommt vor, daß man bei anständigen Leuten arbeitet, so daß man gutes Essen, etwas Geld und auch die notwendige Kleidung erhält, aber leider sind das nur vereinzelte Fälle. Der Deutsche wird als Arbeitstier betrachtet.

Man weiß genau, daß viele Bauern der Aufforderung, die Deutschen zwecks Abtransportes nach Deutschland ins Lager zurückzubringen, gar nicht Folge leisten. Sie sind gern bereit, die Lagerverwaltung zu bestechen, um die Internierten ... behalten zu können. ... Wie oft hört man die naive Frage: "Wer soll denn arbeiten, wenn Ihr uns die Deutschen nehmt?" Man denkt, der Deutsche würde immer als Sklave in Polen bleiben. ...

Kein Wunder, wenn jene, die außerhalb des Lagers zur Arbeit sind, Fluchtversuche unternehmen. Manchen glückt es, aber wehe, es wird einer geschnappt und ins Lager zurückgebracht. ... Zunächst geht es dann für einige Wochen in den Bunker bei Wasser und Brot bzw. halber Portion der täglichen Verpflegung.

Auch die Verhöre bleiben nicht aus: Wohin man wollte, woher man Geld hatte, wer einem dazu verhalf usw. und zwischendurch die üblichen Schläge.

Die ersten Tage muß der bei der Flucht Ertrappte, als Abschreckungsmittel, in der Mitte des Lagerplatzes vor den Baracken stehen, und zwar reglos mit hinter dem Kopf verschränkten Armen, und empfängt in regelmäßigen Zeitabständen von einer Stunde von vorbeikommenden Milizionären Ohrfeigen verabreicht. ...<<

Vertreibung aus dem Kreis Neidenburg, Ostpreußen – Erlebnisbericht des Karl K. (x002/719):
>>Im September begannen die ersten Ausweisungen.

Die Ausweisungspapiere bekam der zuerst, der am besten geschmiert hatte. Nicht nur der Bürgermeister, sondern auch sein Stellvertreter und der Amtsvorsteher wollten etwas haben. Die Deutschen gaben nun an Wäsche, Kleidung, Möbeln, Betten und Maschinen alles hin, um nur aus der Hölle herauszukommen.

Trotzdem war es nicht so einfach, diese Papiere zu bekommen. Man mußte zuerst einen Zettel vom Bürgermeister besitzen, der vom Amtsvorsteher unterschrieben sein mußte. (Mit den Ausweisungspapieren) mußte man nach Neidenburg zum Landrat gehen. Doch auch der wollte geschmiert werden. Es war einer gieriger als der andere. Man wurde ... nicht gleich abgefertigt, sondern mußte dort erst die dreckigsten Arbeiten verrichten. ... So sind unsere Frauen eine ganze Woche lang Tag für Tag nach Neidenburg gegangen und haben doch nichts erreicht.<<

CSR: Lebensverhältnisse im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/634):
>>Als die Hackfruchternte kam, klauten wir ohne Gewissensbisse Kartoffeln, Dorschen (Rüben) und 3 Zentner Zuckerrüben. ... Es gab "günstig" gelegene Felder, die schon zu 2 Dritteln abgeerntet waren, bevor sie der Tscheche überhaupt besichtigte. ...

Nach wie vor blieb für Deutsche mit gelben Binden das Verbot der Bahnbenutzung bestehen, Antifaschisten erhielten für Sonderfälle Genehmigungen.<<

Rumänien: Judet Tarnava-Mare in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der A. R. (x007/292):

>>Es wurde dann bekanntgegeben, daß die früheren sächsischen Besitzer ihre Äcker noch einmal abernten dürften. ...

Weil wir keine Fahrzeuge und Zugtiere hatten, (mußten wir) die notwendigen Transportmittel von unseren "Erben" ausborgen. Dabei kam es zu erniedrigenden Verweigerungen und Tätlichkeiten. Übrigens wurde uns die Ernte auch gleich abgenommen. Wir erhielten dafür einen Schundpreis.<<

Ungarn: Kaposszekcsö im Komitat Baranya – Erlebnisbericht der Susanne K. (x008/85):

>>Im September 1945 kamen einige Leute vom "Ausschuß", die das gesamte Inventar unserer Werkstatt aufnahmen. ...

Es hieß, das Verfügungs- und Gebrauchsrecht über die Werkstatt stehe jetzt Szöke (einem ungarischen Schmied aus der Nachbargemeinde) zu. Als mein Sohn Szöke fragte, wie er dazu käme, ... einem alten Handwerkskollegen einfach die Werkstatt ... wegzunehmen, erwiderte er, er habe das Recht dazu: "Ihr Deutschen müßt ja sowieso einmal fort". ...<<

Internierungslager Ödenburg – Erlebnisbericht des Lehrers N. N. (x008/114):

>>Im September 1945 war es aus mit der schönen Arbeit im Wald. Es war eine Musterung, und die jungen Leute kamen in das Bergwerk nach Brennbach (südwestlich von Ödenburg).

Dort schafften wir in 3 Schichten. Hier war die Verpflegung besser als in der Stadt, aber sie reichte bei dieser schweren Arbeit bei weitem nicht aus. Ein bewaffneter Bergwerker begleitete uns zur Arbeit. Ich war beim Hauer als Hilfsarbeiter tätig und mußte die geförderten Kohlen wegschaffen. Ich verlud sie in Eisenwagen. Diese schwere Arbeit hat uns ziemlich hergenommen. Kaum schafften wir, da rollte einem schon der Schweiß herunter. Wir waren 700 m unter der Erde. ...

Im allgemeinen ist die Wachmannschaft mit uns menschlich umgegangen, und solche Grausamkeiten, wie wir von Jugoslawen und Tschechen gehört hatten, waren uns unbekannt. Es ist ... (jedoch) vorgekommen, daß die Leute, die schwerer Vergehen beschuldigt wurden, von der Geheimpolizei oder den Russen stark mißhandelt wurden.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Gouvernement Samara – Erlebnisbericht der H. B. (x002/15):

>>Als wir am 15. September 1945 gezählt wurden, wurde festgestellt, daß von 2.800 Eingelieferten nur noch 700 ... lebten. Von diesen 700 wurden 130, darunter auch ich, ausgesucht und wieder verladen. Wir wurden eingepfercht, und waren 6 Tage unterwegs. ... Als Verpflegung bekamen wir täglich 2 Scheiben trockenes Schwarzbrot. Im Lager waren wir gesundheitlich schon wieder ein wenig vorwärtsgekommen, das ging uns durch diese Fahrt wieder verloren. Eine ... Frau wurde unterwegs irre. Als wir ausgeladen wurden, gab es wieder Geschimpfe der russischen Offiziere auf die Begleiter, aber was half es. Wir wurden im neuen Lager bei Insa menschlich behandelt und auch ärztlich betreut.

3 Wochen hatten wir Zeit, um uns zu erholen, dann arbeiteten wir wieder in einer Ziegelei.<<

Rücktransport von ostdeutschen Zwangsarbeitern – Erlebnisbericht des Bauern Peter K. (x002/26-27):

>>Die Rückreise war bedeutend besser als die Hinfahrt. Jeder hatte seinen Platz. Die Verpflegung war gut, da 2 Gulaschkanonen mitgeführt wurden. Die Lagerärztin begleitete den Transport und überwachte gewissenhaft Küche und Leute. Leider gab es doch noch einige Tote, die dann auf großen Bahnhöfen abgegeben und auf kleinen Stationen neben der Strecke von uns beerdigt wurden. Die Türen waren nicht mehr verschlossen, und man konnte sich bei schönem Wetter das Land und die Gegend ansehen.

Am 15. September trafen wir in Frankfurt/Oder ein. Man sagte uns, daß wir ... nicht nach Hause können, sondern uns im restlichen Deutschland eine neue Heimat suchen müßten.<<

Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Schülerin E. K. (x006/342-343):

>>Erwähnt muß werden, daß die Frauen im Lager von den Russen nicht belästigt wurden. ... In den

zermürbenden nächtlichen Verhören suchte man nach den SS-Leuten, Angehörigen der Gestapo sowie nach ehemaligen Parteimitgliedern und Funktionären. ...

Fluchtversuche sollten rechtzeitig durch Bespitzelung aufgedeckt werden. ... Diese Spitzel köderte man mit einer Scheibe Brot, Krautsuppe und evtl. mit einigen Zigaretten. Für das Aufspüren dieser charakterlich schwachen Typen zeigte der Kommissar besondere Begabung. Da der Kommissar entscheidenden Einfluß auf die Heimattransporte hatte, waren diese Verhöre doppelt gefürchtet und schrecklich deprimierend. So wurden schon für den ersten Transport, im September 1945, etliche Personen auf Grund der Verhöre bzw. Denunziationen zurückgestellt. So war dieser politische Kommissar von ... uns Internierten ... gefürchtet. Er hatte auch die Aufgabe, die ankommende und abgehende Post zu zensieren. ...

In unserem Lager gab es keine körperliche Züchtigung. Die Strafen, die verhängt wurden, waren: Karzer (Arrest), verminderte Brotrationen, Strafversetzung in andere Brigaden mit schwerer Arbeit, sowie, was seltener der Fall war, Versetzung in ein Straflager.<<

SBZ: Private Versicherungsunternehmen werden verboten und durch "Anstalten öffentlichen Rechts" ersetzt.

WBZ: Walter Müller-Bringmann berichtet über die Flüchtlinge und Vertriebenen in Bremke, Kreis Göttingen (x123/26-28): >>Mitte September 1945. Es geschehen schlimme Dinge an der Demarkationslinie. Die russischen Posten lassen illegal niemanden mehr passieren, schießen sofort und sind sehr grob geworden. Umgekehrt können sich die Engländer nicht erklären, warum diese vielen Menschen alle in ihr Gebiet wollen.

Jeden Abend, zwischen 21 und 22 Uhr, lassen die russischen Posten einen großen Schub - immer mehrere Tausend - durch. Der kommt dann mitten in der Nacht in Bremke an. Da auf Befehl der Militärregierung kein Deutscher ohne Erlaubnis seine Wohnung verlassen darf, kampieren die Flüchtigen irgendwo in Scheunen und Ställen, auf den Höfen und Fluren. Viele müssen sich aber einfach draußen wie die Tiere zusammenrollen und versuchen, etwas zu schlafen. Die Kälte treibt sie dann bald wieder hoch. ...

Ich sah, wie 2 Frauen sich gegenseitig an den Haaren rissen, schrien, weinten, sich widerwärtig beschimpften, weil eine von der anderen glaubte, sich beim Abtransport eine Reihe vorgedrängt zu haben. ...

Ich sah Hunderte von Menschen, Tausende, Abertausende in ihrer tiefsten Erniedrigung, dem größten Leid, in Elend, Not und Verzweiflung. ...

Ich sah Menschen ohne Hoffnung, ohne Glauben, ohne Liebe, ohne Ehrfurcht, ohne Gott. Ich sah, wie Männer zu Dieben wurden, Kinder zu Gesetzesbrechern, Frauen sich anboten und Mädchen ihre Unschuld verkauften.

Ich sah Menschen, von Menschen zu Tieren gepreßt, auf einer Stufe mit dem Vieh. Und doch unschuldig, ohne jede Schuld. Denn die Not, das nackte Gespenst übermenschlicher Bedrängnis, ließ sie Dinge tun, die zu verantworten einst andere aufgerufen werden.<<

Großbritannien: Die Londoner Wochenzeitung "The Economist" berichtet am 15. September 1945 (x044/197): >>... Im Widerspruch zur Potsdamer Deklaration, die diesen ungeordneten und unmenschlichen Massenvertreibungen von Deutschen Einhalt gebot, geht die Zwangsausweisung aus den Provinzen Ostpreußens, Pommerns, Schlesiens und Teilen von Brandenburg unverändert weiter.

Der Rat der Außenminister muß dieser entsetzlichen Tragödie ein Ende machen. Die vertriebenen Millionen sind praktisch ohne Nahrung und obdachlos. Die bewohnbaren Teile der großen Städte waren schon überfüllt, ehe sie kamen, und auf dem Land gibt es nur sehr begrenzte Möglichkeiten, sie unterzubringen. Die unausweichliche Folge wird sein, daß Millionen an Hunger und Erschöpfung sterben werden. Die Deutschen haben zweifellos Strafe verdient - aber keine Tortur von dieser Art. Wenn die Polen und Tschechen als zivilisierter gelten wollen als die Nazis, dann müssen sie sofort mit der Vertreibung aufhören.<<